

Nr. 9

Juni 2008

# Vossische Nachrichten

Mitteilungen der Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft e.V.

---



Das Refektorium in Gütlin, ehemalige Wohnung des Grafen Friedrich Leopold Stolberg und Johann Heinrich Voß.





















































































































Sonntag nach Trinitatis“ zu vermeiden, auf das Titelblatt „der dritte Sonntag nach Pfingsten“ als Datum, an dem die Predigt gehalten worden ist, hat setzen lassen. Da Lihmes Aktivitäten die Gläubigen in Angeln erheblich beunruhigt hätten, sieht Struensee die Notwendigkeit zu handeln. Doch obwohl er keinen Zweifel daran läßt, daß bereits die in der Schrift *Auch Stoff zum Denken* geäußerten Ansichten, vor allem zur Frage der Dreieinigkeit, schwerwiegende Abweichungen von der kirchlichen Lehre darstellen, strebt er kein offizielles Lehrzuchtverfahren an. Stattdessen weist er nachdrücklich darauf hin, daß jeder Pastor, der sich durch Glaubenszweifel nicht mehr in der Lage sehe, die bei seiner Ordination eingegangene Verpflichtung einzuhalten, die kirchliche Glaubenslehre unverfälscht zu verkünden, die Möglichkeit habe, von seinem kirchlichen Lehramt zurückzutreten.

Nachdem vom Pastor Lihme eine Erklärung eingefordert worden und auch die Befragung seiner Amtskollegen abgeschlossen war, fiel die Entscheidung: Am 24. Dezember 1776 wies Graf Bernstorff Struensee an, er solle Lihme auffordern, seine Demission einzureichen, am 27. Dezember gab Struensee diese Aufforderung an Lihme weiter, am 31. Dezember reichte Pastor Lihme die Bitte um Demission aus seinem Amt ein.

An dieser Stelle können weder die theologischen, noch die juristischen Aspekte dieses Falles erwogen werden, doch gewinnt man beim Lesen der Dokumente ohnehin den Eindruck, daß Pastor Lihme nicht aus überwiegend theologischen Gründen aus seinem Amt gedrängt wurde. Seine psychische Erkrankung, mit der man in seiner Zeit nicht umzugehen wußte, vor allem aber sein Verhalten, das den ihm erteilten Anweisungen zuwider lief und zur Verunsicherung der Gemeinde führte, veranlaßten seine Vorgesetzten zu handeln.

## Späte Aufklärung

Weder die erste, im Musenalmanach für 1777 abgedruckte Fassung noch die zweite, 25 Jahre später in der Sammlung der *Idyllen* 1801, bzw. im zweiten Band der *Sämtlichen Gedichte* 1802 veröffentlichte Fassung enthalten einen Hinweis auf den Anlaß der Idylle *Der Bettler*. Erst fünfzig Jahre nach der Entstehung der Idylle erwähnt Voß den Fall noch einmal in einem der Streitartikel gegen den Heidelberger Theologen Karl Daub, der unter dem Eindruck von Schellings Naturphilosophie versucht hatte, die rationalistische Theologie zu bekämpfen. In einer Nebenbemerkung stichelt Voß, Daub könne doch froh sein, daß die Aufklärung ihm den Weg geöffnet habe, seine abweichenden Gedanken über die Trinität zu veröffentlichen, ohne berufliche Folgen fürchten zu müssen, denn: „Vor funfzig Jahren ward im Schleswigschen ein vorzüglicher Prediger abgesetzt, und blieb, wie sehr auch die liebende Gemeinde für ihn flehete, abgesetzt, weil er in einer Schrift die drei Personen wie verschiedene Machtäußerungen sich gedacht.“<sup>7</sup>

Wahrscheinlich müßte man sich mit dieser auffälligen Parallele zwischen der in der Idylle dargestellten Situation und der von Voß erwähnten realen Amtsenthebung eines Pastors begnügen, wenn nicht in der *Allgemeinen Kirchen-Zeitung* ein zunächst Ungenannter diesen Einwurf aufgegriffen und nachzuweisen versucht hätte, daß der Pastor zu Recht seines Amtes enthoben worden sei, da er nicht nur in der Frage der Dreieinigkeit, sondern insgesamt in zehn Punkten von der offiziellen Lehre abweichende Ansichten veröffentlicht habe und diese Irrmeinungen nicht nur in der Schrift „Wichtiger Brief an den glücklichen Verfasser der Schrift, betitelt: Über Wahrheit, Denken und Lehren. 1777“<sup>8</sup> veröffentlicht, sondern auch nach dem Zeugnis eines damaligen Amtsbruders vor den Vorgesetzten wiederholt und verteidigt habe. Voß, der doch seinerzeit dem Prediger „benachbart“ gelebt habe, hätte die Kirchenleitung nicht fälschlich beschuldigen sollen.<sup>9</sup>

In seiner Entgegnung<sup>10</sup> nennt Voß nicht nur zum erstenmal den Namen des abgesetzten Predigers, „Lieme“, wie er ihn schreibt, sondern auch den Gewährsmann, von dem er seine Informationen über den Fall erhalten hat, Lihmes Schwiegervater Oest. Martin Friedrich Lihme hatte am 31. August 1771 Dorothea Hedwig, eine der acht Töchter des Pastors Nicolaus Oest geheiratet.<sup>11</sup> Heute dürfte dessen Name nur wenigen noch ein Begriff sein, doch man kann ohne Übertreibung sagen, daß das Erscheinungsbild des östlichen Teils Schleswig-Holsteins bis auf den heutigen Tag durch die Ideen dieses Mannes geformt ist.

Als Pastor der armen Landgemeinde Neukirchen in Angeln war Nicolaus Oest (1719-1798)<sup>12</sup> schon zur Sicherung des Lebensunterhalts seiner zahlreichen Familie gezwungen, Landwirtschaft zu betreiben. Aus eigener Erfahrung kannte er daher die Schwächen der agrarischen Strukturen jener Zeit, und als Mitglied der Glücksburger Ackerakademie des Probstens Philipp Ernst Lüders hatte er die Möglichkeit, die eigenen Erkenntnisse durch Lektüre zu ergänzen und sich mit Kollegen auszutauschen. 1765 veröffentlichte er bei Korte in Flensburg seine Schrift *Oeconomische Abhandlung von dem Acker-Umsatz*, in der er über die mit den Neukirchener Bauern durchge-

7 Antisymbolik von Johann Heinrich Voss. Zweiter Theil. Stuttgart 1826, S. 366.

8 [Martin Friedrich Lihme:] Wichtiger Brief an den glücklichen Verfasser der Schrift, betitelt: über Wahrheit, Denken und Lehren, sämtlichen Lehrern und Predigern zugeeignet. [s.l.] 1777. 63 S. Das Exemplar der Universitätsbibliothek Kiel ist nach Auskunft der Bibliothek nicht mehr vorhanden. Doch unter den Aktenstücken des Oberkonsistoriums zum Fall Lihme im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv in Schleswig befindet sich ein weiteres Exemplar dieser äußerst seltenen Schrift.

9 Nähere Nachricht, betreffend die vor fünfzig Jahren geschehene Absetzung eines Predigers im Schleswigschen. In: Allgemeine Kirchen-Zeitung. 1826. Nr. 11 (19. Januar), Sp. 93f.

10 J. H. Voß: Über Verketzerung. Nachtrag zu Nr. 124. d. Bl. vorigen Jahres. In: Allgemeine Kirchen-Zeitung. 1826. Nr. 23 (9. Februar), Sp. 198f. Wieder abgedruckt u.d.T. *Ueber Verkezerung* in: Antisymbolik. Zweiter Theil, S. 398-400.

11 Otto F. Arends: Gejstligheden i Slesvig og Holsten fra Reformationen til 1864. II. København 1932, S. 28 (freundlicher Hinweis des Archivs des Nordelbischen Kirchenamts in Kiel).

12 Vgl.: Dieter Lohmeier: [Artikel] Oest, Nicolaus. In: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck. Bd. 6. Neumünster 1982, S. 209-211.

fürte Aufhebung der Feldgemeinschaft berichtete. Zwei Jahre später folgte die *Oeconomisch-practische Anweisung zur Einfriedung der Ländereien*, in der er nach englischem Vorbild die Abgrenzung der in das Eigentum der Bauern übergegangenen Flächen durch bepflanzte Steinwälle vorschlug. Die schleswig-holsteinische Knicklandschaft war geboren. Die Schrift über die Aufhebung der Feldgemeinschaften hatte der dänische König Frederik V. ins Dänische übersetzen und unter den Landleuten verteilen lassen. Auch durch die herzogliche Familie im Glücksburger Schloß wurde Oest unterstützt. Doch es gab auch einen entschiedenen Gegner, den Generalsuperintendenten Struensee. Der hätte, damit die Prediger sich auf ihre seelsorgerischen Aufgaben konzentrieren konnten, jegliche landwirtschaftliche Nebentätigkeit der Pastoren am liebsten unterbunden.

Zwar war Oest in einer orthodoxen Umgebung aufgewachsen und ausgebildet, doch unter dem Einfluß der Philosophie Christian Wolffs wurde er zu einem kritischen und durchaus streitbaren Aufklärer, der sich auch für Johann Andreas Cramers *Allgemeines Gesangbuch* einsetzte und die *Kirchenagende* des Generalsuperintendenten Jakob Georg Christian Adler verteidigte. Oests theologische Vorstellungen waren nach Aussage seines Biografen, des Pastors Georg Jacobsen, der eine Enkelin Oests geheiratet hatte, unsystematisch und nicht widerspruchsfrei, und „die Trinität war ihm ‚eine Nuß, woran man sich fruchtlos die Zähne verdürbe, da man sie doch nicht aufknacken könnte.‘“<sup>13</sup>

Der Streit um die Trinitätslehre ist Teil einer umfassenden Auseinandersetzung, in der seit der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgeklärte Theologen zentrale Aussagen des orthodoxen Luthertums in Frage stellten. Geschult an den Erkenntnissen der historisch-kritischen Theologie unterzogen sie die einzelnen Dogmen einer kritischen Prüfung.<sup>14</sup> Vor allem jene kirchlichen Glaubenslehrsätze, für die sich im Text der Bibel keine hinreichende Begründung fand, wurden angezweifelt. Dazu gehörte auch das erst durch die Konzile in Nicäa 325 und Konstantinopel 381 festgelegte Dogma der Dreieinigkeit. Den mit den theologischen Streitfragen der Zeit vertrauten Leser führte Jürgens empörter Ausruf „Solch ein Mann stirbt Hungers, weil er nur, / Was Gott gesagt, nicht Menschensatzung lehrt!“ tatsächlich direkt zum Kern des Konflikts.

Seit Lihmes Amtsentlassung hatten sich die Positionen verhärtet, die Auseinandersetzungen um Cramers *Allgemeines Gesangbuch* (1780), Adlers *Kirchenagende* (1797), die Berufung von Hermann Daniel Hermes zum Leiter des Kieler Lehrerseminars (1804), die Altonaer Bibel von Nikolaus Funk (1815) und Claus Harms' *95 Thesen* (1817), nicht zuletzt Voß' Angriffe in dem Artikel *Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier?* (1819) hatten tiefe Gräben aufgerissen.

13 Nikolaus Oests, *gewesenen Predigers zu Neukirchen in Angeln, Biographie; nebst einer Auswahl seiner Gedichte*. Hrsg. von Georg Jacobsen. Kiel 1800, S. 55.

14 Vgl. Karl Aner: *Die Theologie der Lessingzeit*. Halle/Saale 1929, S.144-175.



So weist Voß die Einwände schroff zurück; einen solchen Machtmißbrauch könne nur jemand wie „jener Ducknackige mit dem Gesicht unter dem Priestermantel“ rechtfertigen. Die scharfe Kritik an der Anonymität durchzieht Voß' Streitschriften, seit er Rezensenten der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* Friedrich Nicolais in Boies *Deutschem Museum* strengen Verhören unterzog. Eigensinnig behauptet er stets sein politisches Ideal des freien, offenen Meinungsaustauschs wie auf der Agora eines antiken griechischen Stadtstaats. Dem Vorwurf, er habe als Benachbarter der im Schleswigschen spielenden Ereignisse genauere Kenntnisse haben können, setzt Voß zum Schluß ein trotziges „weiland Holsteiner und noch“ entgegen.

Offensichtlich getroffen von Voß' Vorwurf, nur im Schutz der Anonymität seinen Standpunkt vertreten zu können, enthüllt der bis dahin Namenlose seine Identität und unterzeichnet seine Entgegnung<sup>15</sup> mit „Harms, Archidiacon“. Claus Harms (1778-1855) stammte aus einfachen Verhältnissen, doch mit Energie und Fleiß hat er sich den Weg in hohe Kirchenämter erarbeitet und maßgeblich die Entwicklung der evangelisch-lutherischen Kirche in Schleswig-Holstein beeinflusst. 1816 war er zum Archidiakon der Kieler Nicolai-Kirche bestellt worden und hatte im Reformationsjahr 1817 mit seinen 95 Thesen, die er den 95 Thesen Luthers gegenüberstellte, für erhebliches Aufsehen gesorgt. Darin bekämpfte er die Positionen der Aufklärungstheologie, für die vor allem die rationalistischen Erklärungen Nikolaus Funks in der Altonaer Bibel standen, ebenso wie die Versuche, die lutherische und die reformierte Kirche in einer Union zusammenzufassen. Harms sah den Schwerpunkt der Pastorentätigkeit in der seelsorgerischen Gemeindegearbeit, die volkstümliche Frömmigkeit wurde durch sein Wirken gefördert. Voß' Vorwurf, einen lang zurückliegenden Machtmißbrauch decken zu wollen, begegnet er mit dem Angebot, sich „Einsicht in die Acten des Oberconsistorialarchivs“ zu verschaffen und zudem weitere Belege für die Rechtmäßigkeit des damaligen Vorgehens vorzulegen.

Johann Heinrich Voß muß von den Problemen Lihmes gehört haben, als er im April 1776 in Flensburg weilte, um seine Ernestine wiederzusehen. Wenige Tage nach seiner Ankunft starb der Propst Johann Friedrich Boie am 11. April 1776. Wahrscheinlich während der Trauerfeierlichkeiten für Ernestines Vater kam es dann zum Gespräch mit Nicolaus Oest. Obwohl Lihme sein Amt noch nicht verlassen hatte, ging Oest offenbar fest von seiner bevorstehenden Absetzung aus, und auch Voß' Idylle, die kurz darauf unter dem Eindruck von Oests Schilderung entstand, stellt die Entlassung als bereits vollzogen dar.

Claus Harms, der zum Zeitpunkt des Geschehens noch nicht geboren war, hat nach eigenem Bekunden die Akten und auch die Schrift an den Grafen Bernstorff, die das Verfahren gegen Lihme ins Rollen brachte, nicht gesehen. Der Druck,<sup>16</sup> den er

15 [Claus] Harms: Ueber den Nachtrag, A. K. Z. Nr. 23. d. J. In: Allgemeine Kirchen-Zeitung. 1826. Nr. 154 (30. September), Sp. 1262f.

16 Lihme: Wichtiger Brief (wie Anm. 8).

für den Auslöser der Untersuchung hält und in dem er zehn Abweichungen von der Lehrmeinung entdeckt, ist eine Antwort auf eine 1776 in Berlin und Leipzig von einem Herrn Riebe veröffentlichte Schrift<sup>17</sup> und entstand erst 1777, nachdem Lihme aus seinem Amt geschieden war.

Harms' Angebot, die Akten des Falles herauszusuchen zu lassen und zu veröffentlichen, hätte vermutlich für beide Seiten neue Erkenntnisse gebracht. Doch dazu kam es nicht mehr, denn Johann Heinrich Voß war bereits am 29. März 1826 gestorben. Da auch keiner seiner Freunde auf das Angebot einging, scheint der Archidiakon die Angelegenheit danach nicht weiter verfolgt zu haben.<sup>18</sup>

## Offene Fragen

Die Kenntnis der personellen und historischen Hintergründe beantwortet noch nicht die Frage, warum die Idylle in den *Musen Almanach* aufgenommen wurde. Sollte Voß, der an die Gedichte anderer Autoren sehr kritische Maßstäbe anlegte und sich nicht scheute, sie nach seinen Vorstellungen und metrischen Erkenntnissen zu bearbeiten, der eigenen Idylle gegenüber so unkritisch gewesen sein, sie trotz ihrer Mängel zu veröffentlichen? Möglicherweise gibt die Appellstruktur des Textes Auskunft.

Ist Jürgen zu Beginn, wenn auch nur vorgeblich, völlig erstarrt von der Morgenkühle, erwärmt er sich im Verlauf des Gesprächs, so daß er hitzig für den Prediger Partei ergreift. Einher geht diese Entwicklung mit einer Kaskade uneigennütziger Hilfsbereitschaft. Die unerwartete Mitmenschlichkeit des alten Tieß durchbricht das anfangs abweisende Verhalten Mariens und veranlaßt sie, eine Nahrungsspende zusammenzustellen. Ihre Schilderung und ihr Beispiel bewegen den zunächst frostigen Jürgen, nicht nur die Hilfsaktion aus seinen Vorräten zu unterstützen, sondern sich zum Besuch des Abendmahls zu entschließen, ein für jemanden, der eine Herde zu betreuen und zu versorgen hat, nicht einfacher und selbstverständlicher Vorsatz. Die Idylle lebt von einem sich stetig steigernden Drängen, das auch mit dem Schluß der Idylle nicht endet, sondern als Appell an den Leser weitergegeben wird, sich für das Schicksal des abgesetzten Predigers zu erwärmen.

Sinn macht der Text eigentlich nur dann, wenn man davon ausgeht, daß er als Auftakt zu einer Spendenaktion für den Pastor Lihme zu lesen wäre. Der im Titel genannte

17 [Riebe:] Ueber Wahrheit Denken und Lehren. Sämmtlichen Lehrern und Predigern zugeeignet. Berlin, Leipzig: Decker 1776. 55 S.

18 Der Name von Claus Harms war in der Familie Voß nicht unbekannt. Heinrich Voß soll ihn „einen Mann von grossen Talenten und grosser Eitelkeit“ genannt haben (Herbst: Johann Heinrich Voss. II. Bd. 2. Abt. Leipzig 1876, S. 131). Dagegen war Claus Harms nicht nachtragend und hat später in ein von ihm herausgegebenes Schulbuch (Schleswig-Holsteinischer Gnomon. Ein allgemeines Lesebuch insonderheit für die Schuljugend. Kiel 1843) die Idylle *Der siebzigste Geburtstag* sowie Auszüge aus der Homer-Übersetzung von Johann Heinrich Voß aufgenommen.

*Bettler* wäre dann die Idylle selbst, die sich als inständig Bittende direkt an die Leser des Almanachs wenden würde. Da weitere Belege fehlen, kann man nur vermuten, daß der Idylle ein Spendenaufruf hätte folgen sollen. Die Einkleidung in die Form der Idylle wäre dann nur Camouflage. Da jedoch bis Ende September 1776, als der Musenalmanachs für 1777 erschien, die Entscheidung im Fall Lihme noch nicht gefallen war, wäre ein Aufruf sinnlos gewesen.

In diesem Zusammenhang gewinnt die zunächst unverständliche typographische Hervorhebung des Begriffs „Grüner Jäger“ durch eine größere Schriftart an Gewicht. Möglicherweise wurde sogar das Metrum des Jambus gewählt, um diese Bezeichnung unproblematisch in den Vers einfügen zu können. Dann wäre mit dem Begriff nicht nur der zuvor erwähnte Förster gemeint, zu dem Marie ihr Scherflein trägt, sondern eine der Ortschaften in Norddeutschland, die diese meist von einem Wirtshausnamen abgeleitete Ortsbezeichnung tragen. In diesem Fall dürfte wohl die noch heute bestehende Gastwirtschaft *Grüner Jäger* in der Nähe von Eckernförde, die damals zum Gutsbezirk Altenhof gehörte, als Ort, wohin die Hilfsleistungen hätten gehen sollen, vorgesehen gewesen sein.

Nach der Entlassung aus seinem Amt zog Lihme mit seiner Familie nach Plön und ließ sich als Privatlehrer nieder. Mindestens zweimal soll er in der Folgezeit noch mit Struensee aneinandergeraten sein. In der ersten Zeit veröffentlichte er mehrere Schriften, meist erbaulichen Inhalts, bis ihm am 13. Mai 1777 das Publizieren untersagt wurde. Ob Voß, der ab 1782 im benachbarten Eutin als Rektor lebte, in dieser Zeit Lihmes Bekanntschaft machte, ist unbekannt. August von Hennings, der ab 1787 im Plöner Schloß als Amtmann wirkte und das *Schleswigsche Journal*, später den *Genius der Zeit* herausbrachte, in denen Voß Gedichte und eine Reihe von Artikeln veröffentlichte, soll Lihme nicht geschätzt und seinen Umgang gemieden haben.<sup>19</sup> 1807 starb Martin Friedrich Lihme in Plön.

Die Frage, ob Voß, der in Otterndorf seine Söhne gegen die Blattern impfen ließ, Lihmes Schrift von 1778 *Etwas zur Empfehlung der Blatterninokulation*<sup>20</sup> kannte, wäre vielleicht eine eigene Untersuchung wert.



<sup>19</sup> Freundlicher Hinweis von Kay Birkner.

<sup>20</sup> [Martin Friedrich Lihme:] *Etwas zur Empfehlung der Blatterninokulation*. Hamburg: Bohn 1778.

## Brief - Kultur - Edition

Zwei editionsphilologische Arbeitstagungen in Eutin 2005 und 2007

von Frank Baudach, Dirk Hempel und Paul Kahl

Die 2003 in Eutin begonnene und im Folgejahr in Göttingen fortgesetzte Reihe kleiner Arbeitsgespräche zu editionsphilologischen Projekten und Fragestellungen<sup>1</sup> wurde von uns am 30. September /1. Oktober 2005 sowie am 21./22. September 2007 in der Eutiner Landesbibliothek fortgesetzt. Wie bei den beiden Vorgängertagungen standen wiederum Briefeditionen zur Literatur- und Kulturgeschichte des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt, die in Kurzreferaten präsentiert und gemeinsam diskutiert wurden. Vor allem bei der vierten Tagung (2007) wurde die Thematik auch in Richtung auf die benachbarten Themenbereiche der Nachlasserschließung bis hin zur Werkedition ausgeweitet.

Paul Kahl (Göttingen) eröffnete die dritte Tagung (2005) entsprechend mit der grundsätzlichen Frage, seit wann es Dichternachlässe gibt, seit wann Notizen und Entwürfe von Schriftstellern aufgehoben wurden. Die Einschätzung, was überlieferungswürdig sei, hat sich im Laufe der Zeit geändert. So widersprach es offenbar noch dem Denken des Barock, Unfertiges zu verwahren. Wie dachte Johann Heinrich Voß über seinen eigenen Nachlass? Beides ist überliefert: der Nachlass – wenn auch nicht vollständig – und auch Vossens Meinung über seinen Nachlass. Letztere geht aus Ernestine Vossens *Testamentarischen Aufzeichnungen* hervor (1829/30), die mündliche Äußerungen Vossens wiedergeben. Ihnen zufolge hat Voß die Aufbewahrung und spätere wissenschaftliche Nutzung seines handschriftlichen Nachlasses selbst vorgesehen. Paul Kahl stellte die von ihm und Manfred von Stosch unternommene und zwischenzeitlich bereits erschienene<sup>2</sup> Edition dieses Testaments vor, das zugleich ein autobiografisches Dokument ist, stilistisch verwandt mit den anderen autobiografischen Schriften, die Ernestine im Rahmen der Johann-Heinrich-Voß-Briefausgabe und andernorts publiziert hat. Nach Kahls Erläuterungen werden Voß' Handschriften in dem Testament nicht als diskursiv bedeutend bezeichnet, sondern als personale Erinnerungsstücke. Die mehrfach beschriebene Dominanzwende vom Werk zum Autor, geniezeitlichem Denken entsprechend, zeige sich auch an Vossens durch Ernestine überlieferten Umgang mit seinem handschriftlichen Nachlass.

Urs Schmidt-Tollgreve (Sarzbüttel) stellte den *Briefwechsel zwischen Heinrich Christian Boie und Johann Martin Miller* vor, dessen Edition er vorbereitet. Es handelt sich

- 1 Vgl. die Berichte in den Vossischen Nachrichten 7 (2003), S. 35-43; Vossische Nachrichten 8 (2005), S. 58-65 und editio 19 (2005), S. 176-182. Über die Tagung von 2005 auch: editio 20 (2006), S. 205-207.
- 2 Paul Kahl u. Manfred von Stosch: Das Testament der Ernestine Voß geb. Boie. Edition und Kommentar. In: Nordelbingen 75 (2006), S. 125-161.

um sieben überlieferte Briefe aus dem Zeitraum 1774 bis 1779, also jenen Jahren, die sich an das gemeinsame Göttinger Leben der Hainbündler anschließen. Drei Briefe sind vor 100 Jahren an unterschiedlichen Stellen veröffentlicht worden, ein Brief gilt als verschollen. Schmidt-Tollgreve warf die Frage auf, wie mit weiteren Briefen zu verfahren sei, die als verloren gelten müssen, die aber aus Briefen anderer Bundesbrüder erschlossen werden können. Probleme in Kommentierungsfragen sah er etwa beim Nachweis der Verfasser von anonym veröffentlichten Zeitschriftenartikeln. Weiter fragte er, ob eine Wiedergabe von Zeitschriftenartikeln, die in den Briefen zur Sprache kommen, hilfreich sein könne, oder ob sie den Rahmen eines Kommentars sprengt. In der Diskussion wurde angesichts der geringen Anzahl von Briefen angeregt, den Kommentar zu vertiefen, die fehlenden, aber erschlossenen Briefe in die Zählung des Briefwechsels aufzunehmen, um dessen möglichen Umfang aufzuzeigen.

Andrea Hofmeister (Göttingen) informierte über den *Briefwechsel zwischen Heinrich Christian Boie und Luise Mejer*, seiner späteren Frau. 794 Briefe mit insgesamt 3 716 Quartblättern aus dem Zeitraum 1776-1786 stehen zur Edition an, die die unzuverlässige, aber wirkungsmächtige Auswahlgabe von Ilse Schreiber (1961) ersetzen soll. Bedeutsam sei der Briefwechsel vor allem im Kontext der Geselligkeitskultur sowie der bürgerlichen und adligen Sozial- und Kulturgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts: Sowohl Boie als auch Mejer hatten als Vertreter des gehobenen Bürgertums teilweise engen Kontakt zu adligen Kreisen sowohl in Hannover als auch in Holstein, und in den Briefen finden sich zahlreiche Berichte über diese Kontakte. Auch im Hinblick auf die Literaturgeschichte, die Alltagskultur sowie die Rechtspraxis im holsteinischen Meldorf bietet der Briefwechsel zahlreiche interessante Details. Ungewiss ist die Finanzierung dieser, über die Möglichkeiten eines Privatprojekts hinausgehenden Edition.

Rüdiger Nutt-Kofoth (Wuppertal/Hamburg) gab in seinem öffentlichen Abendvortrag *Text - Schrift - Dokument. Neuere Tendenzen der Briefedition* einen Überblick über die Verfahren der Textpräsentation in neueren kritischen Briefausgaben. Mit Beispielen vor allem aus Schiller-, Arnim-, Grimm- und Meyer-Ausgaben erörterte er verschiedene Verfahren zur Wiedergabe eines handschriftlichen Briefunikats. Im Vordergrund stand dabei die Frage, inwiefern die individuelle Handschrift, die Gestaltung der Briefseite im Original, die Position von Leerräumen, Schriftzeichen und Korrekturen Eingang in den edierten Text finden sollen. Die Darlegung anhand von Beispielen wurde in einen Zusammenhang mit neueren theoretischen Überlegungen zum Dokumentcharakter des Briefes und zur Frage der „Authentizität“ des edierten Brieftextes gestellt. In der anschließenden Diskussion wurden die im Referat dargelegten Positionen der neueren Editionsphilologie zur Briefedition kontrovers diskutiert, etwa im Hinblick auf die Lesbarkeit des edierten Textes und die Relevanz der dokumentierten handschriftlichen Details.

Sabine Schäfer (Weimar) stellte die *Regestaussgabe der Briefe an Goethe* vor. Fast 20 000 Briefe an Goethe von rund 3 500 Absendern sind erhalten, so viele wie an

keinen anderen deutschsprachigen Schriftsteller, ja so viele wie an keine andere geschichtliche Person. Etwa die Hälfte davon ist inzwischen im Druck erschienen. Angesichts der Materialfülle, die, insgesamt herausgegeben, fünfzig Text- und dreißig Kommentarbände umfassen würde, wurde 1980 als Ausweg die Gesamtausgabe in Regestform begonnen. Der seit 2004 vorliegende siebte Band umfasst mit 1444 Regesten überhaupt nur die Jahre 1816 und 1817, und in ähnlich kleinen Schritten wird es mit den verbleibenden Bänden weitergehen. Der Abschluss des Unternehmens ist für 2018 vorgesehen. – Wie sieht ein Regest im Einzelnen aus? Jeder Eintrag beginnt mit fortlaufender Nummer; es folgen Namen des Briefschreibers, Datum, Ort, Signatur im Goethe- und Schiller-Archiv (oder ggf. anderswo), Angaben über mögliche Drucke (Teildrucke, Regesten), Bezugs- und Antwortbriefe, Beilagen. Das eigentliche Regest ist sodann eine Mischung aus Zusammenfassung (substantivischen Betreffen, syntaktischen Aussagen) und Kurzzitaten wichtiger Wendungen. Vollständig angeführt und erschlossen werden immer alle genannten Namen und Werke. Die Register teilen sich in Personen- und Ortsregister sowie Goethe-Werk- und allgemeines Werkregister. – Ein entscheidender Mangel der Regestform ist, dass der emotionale wie der literarische Gehalt der Briefe im Regest nicht dokumentierbar ist. Deshalb wird die Benutzung der Briefe im Archiv selbst durch die Regestaussgabe nicht überflüssig, die Regestaussgabe will, so Schäfer, vielmehr ihrerseits zur Benutzung des Archivs hinführen.

Die *Briefe Friedrich Leopold Graf zu Stolbergs* gehören zu den unzureichend edierten Überlieferungen des 18. Jahrhunderts. Dabei verspricht gerade diese Korrespondenz im Kontext der Schriftsteller-, aber auch Adelsbriefwechsel seiner Zeit neue Informationen über Spielarten der nordwestdeutschen Aufklärung zwischen Münster und Kopenhagen, wie Dirk Hempel (Hamburg) erläuterte, der an einer umfassenden Ausgabe unveröffentlichter Briefe des Kammerpräsidenten, Diplomaten, Schriftstellers und Übersetzers arbeitet. Er berichtete vor allem über Probleme der Kommentierung der Briefe. Dem Kommentar komme heute zwar einerseits eine andere Bedeutung zu als noch zu Zeiten der Stolberg-Briefausgabe von Jürgen Behrens (1966), er müsse ausführlicher sein, etwa Übersetzungen fremdsprachlicher Textteile bieten. Andererseits dürften die Erläuterungen von Textstellen nicht den Umfang der Ausgabe sprengen. Es schloss sich eine Diskussion darüber an, was überhaupt von Bearbeitern solcher privat betriebenen Briefausgaben geleistet werden könne.<sup>3</sup> Ein Ergebnis in absehbarer Zeit sei in jedem Fall einer vollständigen, umfangreich kommentierten Edition vorzuziehen, deren Erscheinungsdatum unbestimmt bleibe.

Horst Conrad (Münster) stellte seine entstehende Edition der *Briefe Friedrich Leopold Stolbergs an seine Frau Sophie* vor. Erhalten sind, offenbar lückenlos, 336 Briefe an Sophie von Redern, die Stolberg 1789 kennenlernte und heiratete. Die Reihe der Briefe reicht vom Beginn der Bekanntschaft bis zu Stolbergs Tod 1819. Sie befinden sich seit 1879 aus unbekanntem Gründen im Archiv in Westheim (deshalb sind sie

3 Die Stolberg-Briefausgabe wird inzwischen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, so dass mit ihrem Abschluss im Jahr 2010 gerechnet werden kann.

der Vernichtung des Stolberg-Nachlasses 1945 in Brauna in Sachsen entgangen) und sollen in der Schriftenreihe der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive erscheinen. Die Gegenbriefe hat im 19. Jahrhundert noch Johannes Janssen eingesehen, erhalten sind sie nicht. – Stolbergs Briefe sind ein biografisches Dokument, das Aufschluss über viele Einzelheiten bietet: über Liebe und Familienleben (Wandel zur bürgerlichen Kernfamilie, Wandel des Kindheitsbildes – Stolberg gesteht seinen Kindern ihr Kindsein zu), über Stolbergs Verhaftetsein in der Aufklärung (als deren Gegner er an sich gilt), kaum aber über politische Bezüge der Zeit zwischen Französischer Revolution und Karlsbader Beschlüssen. Sichtbar wird die Geschichte einer Liebe (bis hin zu Sophies Anteil an Stolbergs Konversion).

Clemens Kleijn (Schwenningen) sprach über sein Projekt einer vollständigen Edition des *Briefwechsels zwischen Johann Georg Jacobi und Johann Wilhelm Ludwig Gleim*. Er ordnete die etwa 500 Briefe aus den Jahren 1766 bis 1802 in den Kontext des Wandels vom tendenziell „öffentlichen“ zum rein privaten Brief ein. Als Dokument des empfindsamen Freundschaftskults wie auch wegen ihres partiellen Werkcharakters kommt diesen Briefen daher besondere Bedeutung zu. Trotz des artifiziellen, auf eine Veröffentlichung ausgerichteten Spielcharakters gerade der frühen Briefe wurde jedoch nur ein kleiner Teil (etwa ein Achtel) des Briefwechsels von den Verfassern selbst veröffentlicht. Die in Zusammenarbeit mit Achim Aurnhammer (Freiburg i. Br.) als Privatprojekt unternommene Briefausgabe will der hier vorliegenden Mischung aus Brief- und Werkcharakter der Texte auch in editorischer Hinsicht Rechnung tragen.

Frank Baudach (Eutin) stellte die gut 2000 Objekte, darunter rund 1300 Briefe und Werkmanuskripte, umfassende historische *Autographensammlung der Eutiner Landesbibliothek* vor. Da sie seit ihrer Entstehung in der Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend geschlossen überliefert ist, lassen sich die in ihr verfolgten Ordnungs- und Sammelkriterien weitgehend rekonstruieren und als Teil der Geschichte des Autographensammelns auswerten. Charakteristisch ist etwa das dem Geniekult verpflichtete Prinzip, von jeder wichtigen Persönlichkeit *ein* Schriftstück zu besitzen und alle weiteren als tauschbare Dubletten anzusehen.

In einem weiteren Beitrag wandte sich Baudach dem *Briefwechsel von Johann Heinrich Voß* zu. Er informierte über vorliegende, derzeit im Entstehen begriffene und mögliche zukünftige Editionen einzelner Teilbriefwechsel. Wünschenswert seien neben Editionen der Briefwechsel mit den Jugend- und Hainbundfreunden (Boie, Esmarch, Gerstenberg, Overbeck) vor allem auch Vossens Verlegerbriefwechsel. Besonders interessant seien hier die Korrespondenzen mit Vieweg und Cotta, die die beiden gegensätzlichen Typen eines eher problematischen und eines eher freundschaftlichen Autor-Verleger-Verhältnisses repräsentierten. Entsprechend bewege sich der Briefstil in beiden Korrespondenzen zwischen den Polen des nüchternen Geschäfts- und des emotionalen Freundschaftsbriefes. Auffällig an den Verlegerbriefwechseln seien auch die hartnäckigen Versuche Vossens, bestimmenden Einfluss auf die Druckgestaltung seiner eigenen Werke zu erlangen.



Die „Eutiner“ Literaten Voß, Stolberg und ihr Umfeld bildeten auch den Mittelpunkt der vierten Tagung im September 2007. So berichtete Henry A. Smith (Malente) eingangs über *neu entdeckte Handschriften aus dem Nachlass der Familie des Eutiner Voß-Freundes Christoph Friedrich Hellwag*. Bekannt ist, dass sich im Ostholstein-Museum Eutin ein umfangreicher Hellwag-Nachlass befindet,<sup>4</sup> darunter eine Chronik aus der Feder Otto Hellwags, in der die hellwagsche Familiengeschichte der Jahre 1550 bis 1920 dargestellt wird. Die von ihm ausgewerteten Quellen fanden sich leider nirgendwo im übrigen Nachlass. Neuerdings ist aber ein wichtiges, 490 Schriftstücke umfassendes Konvolut im Familienbesitz aufgetaucht. Es umfasst überwiegend Briefe aus den Jahren 1811 bis 1820, vor allem von Mitgliedern der Hellwag-Familie, aber auch bisher unbekannte Briefe von Barthold Georg Niebuhr, Gerhard Anton von Halem, Ernestine und Abraham Voß. Als Beispiel führte Smith einen Brief Ernst Hellwags vom 5./6.1.1811 aus Heidelberg an seinen Bruder Wilhelm in Eutin an, der auch zahlreiche Detailinformationen über die Familie Voß enthält. Weitere Glanzpunkte des Konvoluts sind Schattenrisse und Zeichnungen von Mitgliedern der Familie Hellwag. Ebenfalls im Familienbesitz befindet sich das Stammbuch Gerhard Anton von Halems (dessen fehlende Seiten als Einzelblätter in der Autographensammlung der Eutiner Landesbibliothek identifiziert werden konnten) und das Tagebuch der Lene Hellwag aus den Jahren 1823-1871.

Über eine weitere Entdeckung unbekannter Autographen berichtete Smith in einem zweiten Beitrag. *Paul von Nicolay* (1777-1866), Sohn des Dichters und russischen Staatsbediensteten Ludwig Heinrich von Nicolay, lebte von 1786 bis 1793 als Kostgänger in der Familie Voß in Eutin, kehrte nach einem Jurastudium in Erlangen 1796 wieder in seine russische Heimat zurück und wurde ein hochrangiger russischer Diplomat. Er verbrachte die meisten Jahre seines Lebens als Sonderbotschafter und Minister am dänischen Hof in Kopenhagen und starb 1866 auf seinem Gut Monrepos bei Wiburg in Russisch-Finnland. Die von seinem Vater und ihm auf Monrepos aufgebaute Bibliothek befindet sich seit dem Ersten Weltkrieg in der Finnischen Nationalbibliothek Helsinki, 1939/40 wurden die Archivbestände aus Monrepos ebenfalls dorthin verlagert. 99 Briefe von Johann Heinrich Voß und seiner Familie an Ludwig Heinrich und Paul von Nicolay sowie weit über 100 von den Eltern Pauls nach Eutin gesandte Briefe sind hier vorhanden – die Voß-Briefe leider allerdings nur in Mikroform, die Originale sind vermutlich in Russland verschollen. Ihnen lassen sich zahlreiche biographisch und kulturgeschichtlich bedeutsame Details entnehmen, die u. a. auch ein interessantes Licht auf das Hineinwirken der Standesunterschiede

4 Vgl. Axel E. Walter: Voß-Briefe und Hellwag-Nachlaß im Ostholstein-Museum. In: Vossische Nachrichten 2 (1995), S. 19-22, sowie Gerda Riedl und Adrian Hummel: Ein kleiner Schatz. Der Hellwag-Nachlaß im Ostholstein-Museum Eutin. In: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 1997, S. 23-26.



in eine an sich freundschaftliche und harmonische Beziehung von Bürgerlichen und Adligen werfen. Eine Herausgabe dieser Briefe wird vorbereitet.

Ulrich Joost (Darmstadt) stellte sein Vorhaben einer *Gesamtausgabe der Briefe von und an Gottfried August Bürger* vor. Die vorliegende Ausgabe von Adolf Strodtmann kam 1874 aus kommerziellen Gründen und unter Zeitdruck innerhalb von nur anderthalb Jahren zustande.<sup>5</sup> Sie ist nicht nur im Einzelnen ungenau, sondern auch ein „Muster an Verfälschung“: Briefe werden um pikante Partien, aber auch geschäftliche Abschnitte gekürzt, geändert und sogar umgeschrieben. Da ein großer Teil von Bürgers Nachlass verschollen ist, wird Strodtmanns Ausgabe allerdings in vielen Fällen die Grundlage der Textgestaltung sein müssen. Die neue Ausgabe wird aber über 700 Briefe mehr enthalten, die inzwischen aufgefunden wurden (Strodtmann hat 899 Nummern). Auch amtliche Briefe sollen als Zeugnisse bürgerschen Stils aufgenommen werden, Aktenstücke nur in Regestform. Das Projekt ist auf etwa 4 000 Textseiten geplant (ein Drittel davon Kommentar). Grundstock der Arbeit ist die bereits vorliegende Dissertation von Udo Wargenau, die den größten Einzelbriefwechsel, den zwischen Bürger und Boie, umfasst.<sup>6</sup> Erörtert wurde Bürgers eigentümlicher, sogar kafkaesker Auftrag zur Briefvernichtung. Fraglich sind bislang Möglichkeiten der Projektförderung. Das Vorhaben ist insgesamt auf 15 Jahre angelegt.

Am Beispiel seiner Edition unveröffentlicher Briefe Friedrich Leopold Graf zu Stolbergs stellte Dirk Hempel (Hamburg) den *Umgang mit amtlichen Schreiben* zur Diskussion. Eingangs führte er Georg Steinhausens Definition von 1898 an, die auch in neuerer Zeit nicht überholt sei: „Privatbriefe [...] sind nicht Briefe, die von privaten Angelegenheiten handeln, sondern zur Bestimmung der Begriffs gehört [...] das Moment, daß sie vom Absender als Privatmann an den Empfänger als Privatmann gerichtet sind.“<sup>7</sup> Hempel schloss die Edition amtlicher Schreiben in seiner Edition im Prinzip aus, stellte aber einige Briefe vor, die eine kategorische Entscheidung des Editors nicht sinnvoll erscheinen lassen, beispielsweise amtliche Schreiben, die für ein erneuertes Stolbergbild wichtige Informationen enthalten, Mischformen amtlicher Schreiben und privater Mitteilungen. Er erläuterte dies an Hand dreier Briefe Stolbergs an Fürstbischof Peter Friedrich Ludwig sowie an die Minister Holmer und Bernstorff. In der Diskussion wurde dem Editor eine gewisse Freiheit zugebilligt, mit dem zu edierenden Material im Einzelfall souverän umzugehen, ohne sich von kategorischen Entscheidungen festlegen zu lassen.

Im Anschluss berichtete Frank Baudach (Eutin) von den beiden neu erworbenen *Stolberg-Sammlungen der Eutiner Landesbibliothek*. Er stellte hierbei insbesondere die charakteristischen Unterschiede der hier vertretenen Sammlungstypen eines über

5 Briefe von und an Gottfried August Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Hg. von Adolf Strodtmann. 4 Bde. Berlin 1874.

6 Vgl. Vossische Nachrichten 8 (2005), S. 63f.

7 Georg Steinhausen: Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. 2 Bde. Berlin 1898-1907. Hier Bd. 1, S. VIII.

mehrere Generationen tradierten Familienarchivs einerseits und einer nach wissenschaftlichen und Sammlungskriterien neu zusammengestellten literarhistorischen Sammlung heraus.<sup>8</sup>

Den öffentlichen Abendvortrag des ersten Tagungstages hielt auch diesmal Rüdiger Nutt-Kofoth. Unter dem Titel *Schreibräume, Landnahmen. Annette von Droste-Hülshoffs Manuskriptblätter* stellte er die grundsätzliche Frage, wie ein Autor sein Schreibmaterial benutzt und was dies über ihn und sein Werk aussagt. Besonders auffällig ist die Nutzung des Papiers bei Annette von Droste-Hülshoff, die die Seiten ihrer Gedicht- wie Briefmanuskripte mit kleinster Schrift und bis in den letzten möglichen Winkel ausnutzt. Wie diese Autorin sich den Raum des Papiers erobert, wie ihr das Schreibmaterial zum Erkundungs- und Vermessungsraum einer Möglichkeitswelt wird, veranschaulichte Nutt-Kofoth an Hand zahlreicher Beispiele und schlug damit auch eine Brücke von der reinen Editionswissenschaft zu den literatur- und kulturwissenschaftlichen Erkenntnisinteressen der Germanistik.

Dirk Moldenhauer (Hamburg), der 2006 eine geschichtswissenschaftliche Dissertation über Friedrich Perthes vorgelegt hat, referierte am zweiten Tag über den *Nachlass des Verlegers Friedrich Perthes*, der sich zum größten Teil im Staatsarchiv Hamburg befindet. Er umfasst 6,5 laufende Meter und enthält mehr als 20.000 Briefe, Tagebuch-Fragmente, Konzepte für Buchreihen und Zeitschriften. Außerdem sind enthalten der Nachlass seiner Frau Caroline, einer Tochter von Matthias Claudius, und von Gottlob Friedrich Ernst Schönborn. Weitere Nachlassteile sind in Familienbesitz und in der Forschungsbibliothek Gotha vorhanden. Im Brockhaus-Nachlass im Staatsarchiv Leipzig finden sich 500 Briefe von Perthes an Brockhaus, die aufschlussreiche Informationen bieten über Auflagen, Preise, Absatzzahlen fast aller Werke seit 1825, außerdem Rezensentensiglen. Am Beispiel von Stolbergs *Geschichte der Religion Jesu Christi*, dem umfangreichsten von Perthes vor 1815 verlegten Werk, führte Moldenhauer weiter in dessen Tätigkeit ein. Er informierte über die Bedeutung des Werks für den Verlag, über Perthes' Verpflichtungen gegenüber Stolberg und dem holsteinischen Adel, seine berechtigten Hoffnungen auf hohen Absatz im süddeutschen Raum. Die Erstauflage von 1 200 Exemplaren war denn auch bereits 1810 ausverkauft, insgesamt stiegen die Zahlen auf 9000 Exemplare – ein damals unvergleichlicher buchhändlerischer Erfolg.

Tobias Witt (Plön) berichtete über die voraussichtlich 2008 erscheinende Ausgabe der *Briefe Friedrich de la Motte Fouqués an Friedrich Perthes*, mit dem Fouqué seit 1815 eng befreundet war. Ausgangspunkt für die Edition war zunächst der Wunsch, die Darstellung des Verhältnisses zwischen den beiden Briefpartnern, wie sie in Arno Schmidts Fouqué-Biografie *Fouqué und einige seiner Zeitgenossen* (erstmalig 1958) vorliegt, anhand der Quellen zu überprüfen. Gegenstand der Edition sind die im Perthes-Nachlass im Staatsarchiv Hamburg vorhandenen 82 Briefe Fouqués an Per-

8 Vgl. hierzu den gesonderten Bericht in diesem Heft unten S. 67-72.

thes aus den Jahren 1811 bis 1840, die durch elf – teils handschriftlich, teils gedruckt überlieferte – Briefe von Perthes an Fouqué aus den Jahren 1815 bis 1839 ergänzt werden. Die Ausgabe, die neben erschlossenen Briefen auch die Beilagen systematisch verzeichnet, bemüht sich besonders um eine auf Fouqué bezogene Kommentierung der Texte, deren inhaltliche Schwerpunkte weniger im literarischen als im privaten, politischen und religiösen Bereich liegen.

Anschließend stellte Paul Kahl (Göttingen) die Edition der *Briefe Friedrich de la Motte-Fouqués an Ferdinand Beneke* vor, die er gemeinsam mit Claudia Stockinger (Göttingen) und Tobias Witt vorbereitet. Wie die Briefe Fouqués an Perthes sind die an Beneke – insgesamt 40 sind erhalten; aus den Gegenbriefen nur einige wenige Auszüge – ein Beitrag zur dritten Abteilung der entstehenden neuen Fouqué-Ausgabe und insofern ein Beitrag zur Biografie Fouqués und deren Neufundierung nach der epochalen, aber im Einzelnen unbefriedigenden ersten Darstellung durch Arno Schmidt. Über Fouqués Biografie hinaus sind die Briefe ein literaturgeschichtliches Zeugnis, denn sie spiegeln die Entstehungsgeschichte des nationalhistoriographischen Projektes *Altsächsischer Bildersaal*, an dem Fouqué, lebhaft durch Beneke unterstützt, in den nachnapoleonischen Jahren arbeitete. Der Titel „Altsächsischer Bildersaal“ stammt ausdrücklich von Beneke. Letztlich umfasste der *Bildersaal* nur vier Werke; das große geschichtliche Panorama scheiterte, das literarische Echo blieb zurückhaltend,<sup>9</sup> anders als bei Fouqués zeitweilig massenhaft gelesenen früheren Werken.

Ariane Knuth und Juliane Bremer von der Ferdinand-Beneke-Edition (Hamburg) informierten abschließend über den Stand der laufenden Arbeiten, bevor sie auf die *Reisen für andere: Ferdinand Benekes Reiseentwürfe 1805-1841* eingingen. Der Hamburger Oberaltensekretär führte zahlreiche Reisen durch, die der Erholung und dem Naturerlebnis dienten, aber auch der Bildung und der Pflege seines ausgedehnten Netzwerks. Von diesen Reisen fertigte er sogenannte Reisepläne an, 33 Stück existieren in separaten Mappen neben dem ausgedehnten Tagebuchwerk (1792-1848) und dem umfangreichen Konvolut seiner Korrespondenz (14 000 Seiten). Seine eigenen Reisen führten ihn vor allem durch den norddeutschen Raum, nach Bremen, in den Harz, ins Weserbergland, in Kurbäder wie Pyrmont, aber auch nach Kassel oder Heidelberg. In den in reisefreien Zeiten angefertigten detaillierten Reiseplänen, mit eigens angefertigten Karten versehen, schilderte Beneke Freunden und Verwandten Reiserouten, Orte, Unterkünfte, Naturerlebnisse, ließ an seinen Erlebnissen teilhaben und forderte zur Nachahmung auf.

Die Reihe der Eutiner Arbeitstagungen soll im Mai 2009 fortgesetzt werden.

9 Vgl. zum Beispiel Friedrich Leopold Stolberg an Fouqué, 23.9.1818. In: Stolberg: Briefe. Hg. von Jürgen Behrens. Neumünster 1966, S. 465-467, hier S. 466.

## Stolberg in Eutin

Die neu erworbenen Stolberg-Sammlungen der Eutiner Landesbibliothek  
von Frank Baudach

Die Eutiner Landesbibliothek hat sich als kleine, auf einem historischen Bestand aufbauende regionale Forschungsbibliothek seit ihrer Wiedergründung im Jahr 1987 auf einige wenige Sammel- und Arbeitsgebiete konzentriert. Hierzu gehört neben der historischen Reiseliteratur und der Regionalgeschichte Ostholsteins auch die Literaturgeschichte der Region, vornehmlich die des 18. und 19. Jahrhunderts.<sup>1</sup> Neben den Buchbeständen stützt sich dieser literarhistorische Arbeitsbereich auch auf eine Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene Autographensammlung, die in ihren rund 1.250 überlieferten Briefen und Manuskripten einen starken literaturgeschichtlichen Schwerpunkt besitzt. Während Johann Heinrich Voß und seine Familie hier relativ stark vertreten sind – Voß-Briefwechsel und Voß-„Reliquien“ machen etwa ein Fünftel dieses Altbestandes aus –, waren die auf Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, den zweiten großen Eutiner Literaten des ausgehenden 18. Jahrhunderts, bezogenen Autographen bisher eher überschaubar. Auch im Buchbestand zeigte sich das gleiche Bild, insofern Vossens Werke und auch die Voß-Forschungsliteratur nahezu vollständig, Stolberg-Literatur aber nur höchst lückenhaft vorhanden waren.

Mit dem Erwerb zweier Stolberg-Sammlungen in den Jahren 2006 und 2007 hat sich dieser Befund grundlegend geändert. Durch das engagierte Zusammenwirken öffentlicher und privater Geldgeber konnte Ende 2006 zunächst die große, von Franz Graf Stolberg und seiner Frau Christiane aufgebaute Wiesbadener *Sammlung Stolberg*, kurz darauf auch die aus Wiener Familienbesitz stammende *Stolberg-Sammlung Bylandt-Rheidt* erworben werden.<sup>2</sup> Es handelt sich hier um zwei in ihrer Entstehung und Anlage grundverschiedene, sich inhaltlich aber sehr gut ergänzende Sammlungstypen: Ist die Wiesbadener Sammlung eine relativ junge, vornehmlich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts nach literarhistorischen Kriterien zusammengetragene Sammlung, so handelt es sich bei der Sammlung Bylandt-Rheidt um ein historisches, im 19. Jahrhundert entstandenes Familienarchiv. Im Mittelpunkt beider Konvolute steht die

- 1 Vgl. die – allerdings veralteten und zum Teil unvollständigen – Angaben in: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 1. Hg. von Paul Raabe. Bearb. von Alwin Müller-Jerina. Hildesheim 1996, S. 37-48 sowie: Handbuch der Handschriftenbestände in der Bundesrepublik Deutschland. Hg. vom Deutschen Bibliotheksinstitut. Teil 1. Bearb. von Tilo Brandis u. Ingo Nöther. Berlin 1992, S. 158f.
- 2 Die Wiesbadener Sammlung wurde mit Mitteln der Kulturstiftung der Länder (Berlin), der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft), des Innenministers des Landes Schleswig-Holstein, der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, der Sparkassenkulturstiftung Ostholstein, der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, der Kulturstiftung des Kreises Ostholstein, der Stadt Eutin, der Freunde der Eutiner Landesbibliothek, des Heimatverbands Eutin, der Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft, der Bürgergemeinschaft Eutin sowie durch Spenden von 125 Einzelpersonen erworben. Das Bylandt-Rheidtsche Familienarchiv wurde vom Innenminister des Landes Schleswig-Holstein und mit Eigenmitteln der Kulturstiftung des Kreises Ostholstein finanziert.

Person Friedrich Leopold Graf zu Stolbergs, der im einen Fall jedoch vornehmlich als Literat in den breiten Kontext der Literatur- und Geistesgeschichte der Zeit eingebettet ist, im anderen dagegen als berühmtestes Familienmitglied und Ahnherr den zentralen Bezugspunkt der Stolbergischen Familiengeschichte und -tradition bildet.

Die Wiesbadener *Sammlung Stolberg* besteht aus 286 Autographen, 654 Büchern und 28 Bildnissen. Sie wurde von Franz Graf Stolberg (1917-2002), einem Ururenkel des Dichters, in den 1960er Jahren begründet und seit 1972 gemeinsam mit seiner Frau, Christiane Gräfin Stolberg, auf- und ausgebaut. Ihren Ursprung hat sie in der in die 1950er Jahre zurückreichenden Bekanntschaft mit dem Literaturwissenschaftler und langjährigen Leiter der Handschriftenabteilung des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a. M., Dr. Jürgen Behrens (1935-2004), der das Ehepaar Stolberg dann vor allem in den 1970er und 80er Jahren beim Sammlungsaufbau wissenschaftlich beriet und praktisch unterstützte. Darüber hinaus hat insbesondere Gräfin Stolberg seit den 1990er Jahren die Sammlung zielstrebig weiter ergänzt und noch bis kurz vor dem Verkauf durch Ankäufe weiter ausgebaut. Der Öffentlichkeit präsentiert wurde sie durch Ausstellungen 1997 in Wetzlar sowie 2001 in Göttingen.<sup>3</sup> Teile des Autographenbestandes sind vor allem in den vergangenen Jahren in literaturwissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht worden.<sup>4</sup>

Wissenschaftlich bedeutsam sind in erster Linie die Autographen der Sammlung. Hervorzuheben sind hier zunächst die insgesamt 27 Briefe und 6 Werkmanuskripte Friedrich Leopold Stolbergs, die überwiegend aus den 1770er und 80er Jahren, also aus der Zeit des Göttinger Hainbunds und den beiden folgenden Jahrzehnten stammen. Sie bilden zusammen mit einer Reihe weiterer Briefe aus Stolbergs literarischem Umfeld in dieser Zeit (Boie, Bürger, Claudius, Hölty, J. M. Miller, Chr. A. Overbeck, Ernestine Voß, zum Teil auch Christian und Auguste Stolberg) einen Kernbereich

- 3 Vgl. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819). Ein Freund Goethes aus der Wertherzeit. Wetzlar: Stadt- und Industriemuseum 1997 (Zur Sache. Ausstellungsbegleiter der Städtischen Sammlungen Wetzlar, 6), sowie den Ausstellungskatalog „Wohne immer in meinem Herzen und in den Herzen meiner Freunde allesbelebende Liebe!“ Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819). Aus der literarisch-historischen Sammlung des Grafen Franz zu Stolberg. Bearb. von Paul Kahl. Hg. von Elmar Mittler u. Inka Tappenbeck. Göttingen 2001 (Göttinger Bibliotheksschriften, 17). – Zur Wiesbadener Sammlung, insgesamt vgl. auch Klaus Langenfeld: Die Stolberg-Sammlung. In: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 2005, S. 189-202.
- 4 Dirk Hempel: Neun unveröffentlichte Briefe aus der Sammlung Stolberg. In: Lichtenberg-Jahrbuch 2002, S. 141-160. – Dirk Hempel: Zu Klopstocks 200. Todestag: Gerhard Anton von Halems Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Hamburg zum Jahreswechsel 1779/1780. In: Vossische Nachrichten 7 (2003), S. 24-30. – Paul Kahl, „...sollte, jetzt, unvorbereitet, plötzlich dieser Dämon bei uns ausbrechen...“. Zwischen Konstitution und Gottesgnadentum. Aus den Briefen Karl August Varnhagens von Ense an Louise Gräfin zu Stolberg-Stolberg. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 47 (2003), S. 11-37. – Paul Kahl: „Ich bin im Punkte der Freundschaft ein Fels im Meer“. Elf unveröffentlichte Briefe aus der Sammlung Stolberg (II). Boie, Auguste Stolberg, Gerstenberg. In: Lichtenberg-Jahrbuch 2004, S. 152-174. – Reinhard Görisch: Unveröffentlichte Briefe aus der Sammlung Stolberg (III). Matthias Claudius, Henriette Claudius. In: Lichtenberg-Jahrbuch 2007, S. 145-155. – Mehrere Briefe aus der Sammlung sind vorher bereits veröffentlicht in: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: Briefe. Hg. von Jürgen Behrens. Neumünster 1966 (dort mit Herkunftsangabe „Hs. Hasselburg“).



Eine der Preziosen der Wiesbadener Sammlung ist das „Agnes“-Album, das auf 17 zum Teil reich verzierten Blättern Abschriften von Gedichten Stolbergs und anderer enthält, die sich überwiegend auf Stolbergs erste Frau Agnes von Witzleben und ihren frühen Tod beziehen. Es stammt vermutlich aus der Familie Stolberg-Wernigerode und enthält auch einige kleine Tuschzeichnungen wie die hier wiedergegebene. Noch unklar ist, um welches Gebäude es sich bei dem dargestellten handelt .

der Sammlung, der insoweit daher nicht nur für die Stolberg-Forschung, sondern für die Erforschung der gesamten nordwestdeutschen Aufklärung am Ende des 18. Jahrhunderts von Bedeutung ist. – Neben dem literarhistorischen nimmt das familiäre Umfeld Stolbergs großen Raum ein, vor allem 14 Briefe und 6 Werkmanuskripte des Bruders Christian sowie Korrespondenzen der Schwestern Katharina und Auguste. Biographisch von herausragendem Interesse sind die in den jüngsten Neuzugängen enthaltenen 62 Briefe der stark pietistisch orientierten Mutter Christiane, die mindestens bis in das Jahr 1756 zurückreichen. Aus dieser menschlich wie religiös prägenden Phase der Kindheit Friedrich Leopolds gibt es bislang so gut wie keine originalen Quellen. Ihre Auswertung lässt daher für Stolbergs Biographie wie möglicherweise auch für die Pietismusgeschichte neue Aufschlüsse erwarten. Hervorzuheben sind zudem die enthaltenen, zum Teil ungedruckten Werkautographen F. L. Stolbergs (vor allem der bislang unbekannte Essay *Über das Gesicht u. das Gehör*; vermutlich aus den 1780er Jahren stammend), aber auch seines Bruders Christian (Erzählung *Laura*, 1781) und Johann Heinrich Vossens (Manuskript einer Theokrit-Übersetzung, Korrektorexemplar seines Musenalmanachs 1777). Von wissenschaftlichem Interesse

ist auch die Tatsache, dass die Sammlung zahlreiche Quellen zur soziokulturellen und literaturgeschichtlichen Rolle und Einordnung der Frauen im Umkreis der männlichen Dichter enthält (Auguste Stolberg, Katharina Stolberg, Ernestine Voß, Luise Nicolovius). – Im Bereich der Bücher sind einerseits die enthaltenen Rara (so die Streitschriften zu Stolbergs Konversion, ein Privatdruck Stolbergs, Leichenpredigten), andererseits einige mit Widmungen bzw. autographen Korrekturen versehene Bände hervorzuheben. Hier ragt vor allem ein Prachtexemplar der vierbändigen *Physiognomischen Fragmente* Johann Kaspar Lavaters (1775) heraus, das vermutlich aus dem Besitz des niederländischen Kunstgelehrten und Graphikers Cornelis Ploos van Amstel stammt. Ihm sind nicht nur sechs das Werk betreffende Briefautographen (zwei der Briefe stammen von Lavater selbst), sondern auch drei kleine Ölgemälde mit Porträts von Zeitgenossen beigegeben. Das Exemplar belegt damit die gerade im 18. Jahrhundert besonders enge kulturgeschichtliche Verbindung der Medien Buch, Brief und Bild – eine Verbindung, die sich auch in der medialen Anlage der Sammlung insgesamt spiegelt: Die im Mittelpunkt stehenden Autographen werden durch Bücher und Gemälde ergänzt, dem Bemühen um eine gewisse thematische Breite der Autographensammlung steht das Bemühen um mögliche Vollständigkeit im Kernbereich der Bücher (Erstausgaben der Werke F. L. Stolbergs, Musenalmanache) gegenüber. Überwiegend dokumentarischen, veranschaulichenden Charakter haben die in der Sammlung enthaltenen Bildwerke, bei denen sich neben bekannteren Stichen auch seltene Drucke sowie unikat Gemälde (Porträts von Stolbergs Eltern sowie seinem Sohn Ernst) und Silhouetten (u. a. der Fürstin Gallitzin) befinden. Deutlich ist, dass beim Aufbau der Büchersammlung auch bibliophile Aspekte eine wichtige Rolle gespielt haben, sie jedoch stets inhaltlichen Aspekten untergeordnet blieben. Nicht selbstverständlich angesichts der älteren Stolberg-Forschung ist auch, dass beim Aufbau der Sammlung auf eine einseitige, quasi hagiographische Parteinahme für Stolberg verzichtet und sein gesamtes Umfeld, darunter auch sein späterer Antipode Johann Heinrich Voß in angemessener Breite einbezogen wurde.

Einen ganz anderen Charakter hat die zweite, Anfang 2007 im Handel erworbene *Stolberg-Sammlung Bylandt-Rheidt*. Sie besteht aus 156 Autographen, die in dem Verkaufskatalog des Anbieter-Antiquariats zusammen mit einigen Drucken und anderen Beilagen (Haarlocken, Notizen, Urkunden, Zeitungsausschnitten) zu 135 Nummern zusammengefasst sind.<sup>5</sup> Bei ihr handelt es sich um ein Familienarchiv zur Geschichte der Familie Stolberg, in deren Zentrum wiederum Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und sein Bruder Christian stehen, die darüber hinaus aber den Zeitraum von Briefen ihrer Eltern Mitte des 18. bis hin zur Ururenkelgeneration Anfang des 20. Jahrhunderts umspannt. Sie geht zurück auf Friedrich Leopold Stolbergs Nichte Luise von Witzleben (1791-1869) und seine Enkelin Gabriele von Saint-Genois (1829-1904), über deren Tochter Franziska, verh. Gräfin Bylandt-Rheidt (1854-1929), sie in den Besitz der

5 Sammlung Stolberg. Wien: Antiquariat InlIBris [2007]. 48 S. Dieser Katalog wurde angesichts der geschlossenen Übernahme durch die Eutiner Landesbibliothek nicht mehr ausgeliefert, einige Exemplare können aber über die Bibliothek noch bezogen werden.

Familie Bylandt-Rheidt in Wien gelangte. Seit den 1960er Jahren, als Jürgen Behrens sie in Wien einsehen und für sein Stolberg-Briefverzeichnis sowie seine Stolberg-Briefausgabe auswerten konnte,<sup>6</sup> galt die Sammlung als verschollen.

Bedeutsam ist sie zum einen als Stolberg-Sammlung in literaturwissenschaftlicher, zum anderen als Familienarchiv in allgemein kulturgeschichtlicher Hinsicht. Für die Literaturgeschichte der Goethezeit sind in erster Linie die bereits rein zahlenmäßig dominierenden Briefe und Werkmanuskripte Friedrich Leopold Stolbergs wichtig. Es handelt sich um 16 eigenhändige, ganz überwiegend unbekannte und gehaltvolle Briefe, dazu 3 zeitgenössische Briefabschriften, eine Gedichtabschrift und Abschriften kleinerer Prosa- und Verstexte. – Von dem als Dichter und Übersetzer meist im Schatten seines Bruders Friedrich Leopold stehenden Christian Stolberg sind 5 eigenhändige Briefe, eine Briefabschrift sowie 3 Werkmanuskripte enthalten. Daneben findet sich außer einigen alten Abschriften von Briefen und Werken anderer Literaten (Gleim, F. H. Jacobi, Julia Reventlow) wenig im engeren Sinne Literaturgeschichtliches.

Um so reichhaltiger sind die für die Biographie Stolbergs und sein familiäres Umfeld bedeutsamen Quellen vorhanden. Von frühen Briefen der Eltern, Briefen und Dokumenten, die sich mit dem tragischen Duelltod von Stolbergs jüngstem Bruder Magnus (14.12.1780 in Kiel) befassen, über Briefe aus der Zeit der ersten Ehe mit Agnes von Witzleben aus den 1780er Jahren ziehen sich die Korrespondenzen und Dokumente bis zu Stolbergs Beziehungen zu seinen Enkeln und Urenkeln. Aus der Zeit Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts stammen auch die aus Sicht der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte interessanten Briefe aus den befreundeten Familien Bernstorff (9 Briefe), Reventlow (4 Briefe), Cramer (2 Briefe) und Rantzau (1 Brief). – Darüber hinaus von kulturgeschichtlichem Interesse sind die Zeugnisse aus der späteren Familiengeschichte, die die Sammlung gewissermaßen als Anhang bis ins 20. Jahrhundert erweitern.

Unverkennbar ist eine gewisse, wenn nicht „hagiographische“, so doch den Wert und die menschlichen Qualitäten der berühmteren Vorfahren betonende Tendenz dieses adligen Familienarchivs. Sie zeigt sich z. B. im durchgängigen Fehlen kritischer Aspekte wie auch in den teilweise an Verklärung grenzenden Berichten von den jeweils letzten Tagen und Stunden Friedrich Leopolds, Christians und anderer Familienmitglieder. Als Ergebnis einer aus familiengeschichtlichem Selbstbewusstsein heraus betriebenen Sammlertätigkeit hat dieses Archiv daher zunächst einen kulturgeschichtlichen Dokumentationswert. Als Stolberg-Archiv erhellt es darüber hinaus den generationenübergreifenden familiengeschichtlichen Hintergrund der Dichter Friedrich Leopold und Christian Stolberg, ihre von christlich-moralischen Überzeugungen, aber auch von ausgeprägtem Standesdenken geprägte Grundhaltung. Hinzu kommt, dass der

6 Ingeborg u. Jürgen Behrens: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg. Verzeichnis sämtlicher Briefe. Bad Homburg 1968; Friedrich Leopold Stolberg: Briefe. Hg. von Jürgen Behrens. Neumünster 1966. Im Briefverzeichnis sind 18 der in der Sammlung Bylandt-Rheidt enthaltenen 19 Briefe F. L. Stolbergs nachgewiesen, in der Briefausgabe drei dieser Briefe abgedruckt.



persönliche Nachlass Friedrich Leopold Stolbergs – auch er befand sich über Generationen als gehüteter Schatz in Familienbesitz – 1945 in Brauna (Sachsen) verbrannte und die Sammlung Bylandt-Rheidt daher wohl das einzige Stolberg-Familienarchiv darstellt, das sich erhalten hat.

Es ist zu hoffen, dass die Vereinigung beider Stolberg-Sammlungen an einem Ort nicht nur die Eutiner Landesbibliothek als literaturgeschichtliche Forschungsstätte stärken, sondern auch die – bislang nicht sehr breite<sup>7</sup> – Beschäftigung mit Friedrich Leopold Stolberg und seinem Umfeld anregen und verbessern wird. Für 2010 zumindest ist eine größere Stolberg-Ausstellung geplant, die die Bibliothek gemeinsam mit dem Gleimhaus Halberstadt erarbeiten wird und an beiden Orten gezeigt werden soll.



7 Der derzeit immer noch weitgehend aktuelle Stand der Stolberg-Forschung ist in dem Berichtband zu der nun bereits 11 Jahre zurückliegenden Eutiner Stolberg-Tagung dokumentiert: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819). Beiträge zum Eutiner Symposium im September 1997. Hg. von Frank Baudach, Jürgen Behrens und Ute Pott. Eutin 2002 (Eutiner Forschungen, 7).

# **Voß in Print.**

## **Bibliographische Notizen 2004-2007 (mit Nachträgen)**

von Martin Grieger

### **Textausgaben und Übersetzungen**

- Voß, Johann Heinrich*: Luise. Ein ländliches Gedicht in drei Idyllen. Mit einer Einführung von Klaus Langenfeld. Eutin: Selbstverlag 2007. [2], 61 S.
- Homer. Odyssee*. In der Übertragung von Johann Heinrich Voß. Köln: Anaconda 2005. 335 S.
- Homer. Odyssee*. In der Übertragung von Johann Heinrich Voß. Rheda-Wiedenbrück, Gütersloh: RM-Buch-und-Medien-Vertrieb [u. a.] 2007. 335 S. [Lizenzausgabe des Anaconda-Verlags, Köln]
- Couturier-Heinrich, Clémence*: Aux origines de la poésie allemande. Les théories du rythme des Lumières au Romantisme. Paris: CNRS Éd. 2004. 260 S. [Darin u. a. Beispiel von J. H. Voß]

### **Monographien und Aufsätze**

- Otterndorf*: 600 Jahre Stadtgeschichte an der Nordsee. Siebenundzwanzig Aufsätze zur 600. Wiederkehr der Verleihung des Stadtrechts am 9. Oktober 1400. Im Auftr. der Stadt Otterndorf hrsg. von Axel Behne. Otterndorf: Archiv des Landkreises Cuxhaven 2000 (Kranichhaus-Schriften, Bd. 3) [Darin u. a.:]
- Crepon, Tom: Johann Heinrich Voß in Otterndorf (1778 bis 1782). S. 199-210.
  - Schwerin, Kerstin von: „Nebel steigt und senkt sich wieder / Auf die nasse Fläche nieder“. Literatur im Lande Hadeln. S. 211-229. [Darin: Schulmann und Schriftsteller. Johann Christian Meier. S. 214; „Wild flieh'n Möwen ins Land mit Geschrei“. Johann Heinrich Voß. S. 215f.; „Am entferntesten Meeresstrande / Traum ich von dem bessern Lande“. Samuel Christian Pape. S. 216-218]
- Hummel, Adrian*: Klopstocks „Deutsche Gelehrtenrepublik“ in Göttingen. Streiflichter aus dem Briefwechsel zwischen Johann Heinrich Voß und Ernestine Boie-Voß. In: Lichtenberg-Jahrbuch 2001, S. 170-175.
- Pohlmann, Axel*: Der Hain und die Loge. In: Quatuor Coronati: Jahrbuch. 38 (2001), S. 129-149 [Zu: Johann Heinrich Voß, Heinrich Christian Boie, Christian und Friedrich Leopold Stolberg, Carl Friedrich Cramer, Christian Hieronymus Esmarch, Matthias Claudius und Christian Adolf Overbeck]
- Hempel, Dirk*: Voß, Johann Heinrich : (Taufname Johann Hinrich). In: Lebensläufe zwischen Elbe und Weser. Bd. 1. Ein biographisches Lexikon. Im Auftrag des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden hrsg. von Brage Bei der Wieden. Stade: Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 2002 (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden), S. 332-335.

- Formen der Geselligkeit* in Nordwestdeutschland 1750-1820. Hrsg. von Peter Albrecht. Tübingen: Niemeyer 2003 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, 27) VII, 548 S.  
[Darin:]  
Stenzel, Jürgen: „Thränen des Herzens“. Ein Göttinger Abschied von 1773. S. 363-369.  
[Betr. den Abschied der Brüder Stolberg und Christian Hieronymus Esmarchs vom Göttinger Hain.]
- Priegnitz, Christoph*: „... abendlich pickte die Uhr“ : Johann Heinrich Voß und die Zeit. In: Das Land Oldenburg. 2004. Nr. 122, S. 6-10, III.
- Boldt, Gerda*: Die Professoren Becmann gaben dem Neubrandenburger Magistrat akzeptable Auskunft. Johann Heinrich Voß bewarb sich 1775 vergebens um die Rektorstelle. In: Neubrandenburger Mosaik. Heimatgeschichtliches Jahrbuch des Regionalmuseums Neubrandenburg. Bd. 29 (2005), S. 25-30.
- Lohmeier, Dieter*: Johann Heinrich Voß - ein politischer Dichter? In: D. Lohmeier: Die weltliterarische Provinz. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte Schleswig-Holsteins um 1800. Herausgegeben von Heinrich Detering. Heide: Boyens 2005, S. 149-163.
- Zabel, Marco*: Der Neustrelitzer Hofbuchhändler Salomo Michaelis und Schillers Musenalmanach. In: Neue Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs. Neustrelitz. Bd. 3 (2005), S. 87-113.
- Baudach, Frank*: Die Freundschaft zwischen Johann Heinrich Voß und Johann Wilhelm Ludwig Gleim. In: „Rituale der Freundschaft. Hrsg. von Klaus Manger und Ute Pott. Wissenschaftliches Kolloquium Rituale der Freundschaft“. Halberstadt 23.-25.10.2003. Heidelberg: Winter 2006 (Ereignis Weimar-Jena, 7), S. 131-146.
- Gilli, Marita*: Voss, Johann Heinrich: geb. 20.2.1751 in Sommersdorf (Mecklenburg); gest. 29.3.1826 in Heidelberg. In: Demokratische Wege. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. von Manfred Asendorf und Rolf von Bockel. Sonderausgabe. Stuttgart: Metzler 2006, S. 661f. [Erste Auflage: Stuttgart [u.a.]: Metzler 1997].
- Langenfeld, Klaus*: Voß-Haus durch Brand zerstört. Das Ende einer bedeutenden Stätte der deutschen Geistesgeschichte. In: Schleswig-Holstein. Kultur, Geschichte, Natur. 2006. H. 5, S. 9-13.
- Münster, Reinhold*: Säkularisierung im Spiegel der Aufklärungsdichtung. Friedrich von Hagedorn, August Moritz von Thümmel, Johann Heinrich Voss. In: Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur. Bd. 98 (2006), H. 1, S. 30-44.
- Stagl, Justin*: Vossens „Luise“ als patriotische Tugendlehre. In: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte. Bd. 57 (2006), S. 101-114.
- Stemper, Dagny*: Das Leben der schleswig-holsteinischen Schriftstellerin Ernestine Voß (1756 - 1834). Eine Analyse zu Biographie und Werk auf der Grundlage ihres autographischen Nachlasses. Frankfurt/M., Berlin, Bern, [u.a.]: Peter Lang 2006 (Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1933). 230 S. Zugl.: Flensburg, Univ., Diss., 2005.
- Voß, Johann Heinrich*. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches-bibliographisches Handbuch. Begründet von Wilhelm Kosch. Fortgeführt von Carl Ludwig Lang. Hrsg. von Hubert Herkommer und Konrad Feilchenfeldt. Bd. 26: Völckel - Wagner. Redaktion: Ingrid Bigler-Marschall. Zürich [u.a.]: Saur 2006, Sp. 407-419.

- Hinrichsen, Hans-Joachim:* Voß, Johann Heinrich. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Begründet von Friedrich Blume. 2., Neubearb. Ausg. Hrsg. von Ludwig Finscher. Personenteil, 17: Vin-Z. Kassel [u. a.]: Bärenreiter; Stuttgart [u. a.]: Metzler 2007, Sp. 234-236.
- Kubisiak, Małgorzata:* Bemerkungen zum Problem des Realismus in der Idylle von Johann Heinrich Voß. Am Beispiel der Idylle „Die Kirschenpflückerin“. In: Literatur und Geschichte. Festschrift für Erwin Leibfried. Hrsg. von Sascha Feuchert. Frankfurt/M.: Lang 2007 (Gießener Arbeiten zur neueren deutschen Literatur und Literaturwissenschaft, 28), S. 337-347.
- Permien, Thorsten:* Johann Heinrich Voß - „Arm ist auch bei wenigem nicht, wer nach der Natur lebt; Wer nach Meinungen lebt, ist auch bei vielem nicht reich“. In: Th. Permien: Visionen aus der Vergangenheit. Spuren der nachhaltigen Entwicklung in den Lebenswerken bekannter Persönlichkeiten aus Mecklenburg und Vorpommern. München: Ökom Verlag 2007 (Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit, 32), S. 91-102.
- Schwerin, Kerstin Gräfin von; Behne, Axel; Baudach, Frank:* Die Johann-Heinrich-Voß-Bibliothek Otterndorf. Katalog der Bestände der Lehrerbibliothek des ehemaligen Königlichen Realprogymnasiums Otterndorf (ehedem Höhere Bürgerschule). Eutin: Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft 2007 (Voß-Materialien 1; Kranichhaus-Schriften 6). 214 S.  
[Darin:] Axel Behne: Vorwort [zur Geschichte der Otterndorfer Bibliothek und des Otterndorfer Schulwesens]. S. 7-22.

## Das Umfeld. Ausgaben und Forschungen

- Carl Philipp Emanuel Bach* als Lehrer. Die Verbreitung der Musik Carl Philipp Emanuel Bachs in England und Skandinavien. Bericht über das Internationale Symposium vom 29. März bis 1. April 2001 in Słubice - Frankfurt (Oder) - Cottbus im Rahmen der 36. Frankfurter Festtage der Musik und der X. Internationalen Musik-Begegnungen „Ost-West“ Zielona Góra. Hrsg. von Hans-Günter Ottenberg und Ulrich Leisinger im Auftr. der Musikgesellschaft Carl Philipp Emanuel Bach e.V. Frankfurt (Oder) und der Stadt Frankfurt (Oder). Frankfurt (Oder): Musikgesellschaft Carl Philipp Emanuel Bach e. V. 2005 (Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Konzepte, Sonderbd. 4). XIV, 334 S.
- Tuohiniemi, Jaakko:* Yhtenäistetty Carl Philipp Emanuel Bach. Teosten yhtenäistettyjen nimekkeiden ohjeluetelo. Helsinki: Suomen Musiikkikirjastoyhdistys 2005. (Suomen Musiikkikirjastoyhdistyksen julkaisusarja 123). 139 S.
- C. P. E. Bach studies.* Ed. by Annette Richards. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press 2006. XII, 268 S.
- Die schönsten Seegedichte.* Hamburg: Ed. Maritim 2003 (Bibliothek der Meere). 188 S. [Darin u. a. Heinrich Christian Boie]
- Wargenau, Udo:* Der Briefwechsel Gottfried August Bürgers mit Heinrich Christian Boie. Zur Vorbereitung einer Edition. In: Lichtenberg-Jahrbuch 2002 (2003), S. 223-225.
- Schmidt-Tollgreve, Urs:* Friedrich Boie und August von Goethe. Eine Schüler- und Studentenbekanntschaft zweier Dichtersöhne. In: Nordelbingen: Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte. 73 (2004), S. 55-64.

- Schmidt-Tollgreve, Urs*: „Beschreiben kann ich den Tag nicht!“ Der schleswig-holsteinische Dichter und Herausgeber Heinrich Christian Boie (1744-1806) und seine Begegnung mit Johann Wolfgang Goethe im Oktober 1774. In: Schleswig-Holstein. Kultur, Geschichte, Natur. 2004. H. 10, S. 1-3.
- Wargenau, Udo*: Ein unveröffentlichter Brief Heinrich Christian Boies an Gottfried August Bürger. In: Lichtenberg-Jahrbuch 2004, S. 175-179.
- Homburg, Heidrun*: Fortuna und Methode. Überlegungen zur Kulturgeschichte von Geld und Reichtum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 92 (2005), S. 16-30. [Darin u. a. zu Heinrich Christian Boie]
- Wargenau, Udo*: Ein unveröffentlichter Brief an Heinrich Christian Boie. In: Lichtenberg-Jahrbuch 2005, S. 209-211.
- Schmidt-Tollgreve, Urs*: Dichter, Mentor und Herausgeber. Ein Lebensbild Heinrich Christian Boies (1744-1806) anlässlich seines 200. Todestages. In: Schleswig-Holstein. Kultur, Geschichte, Natur. 2006. H. 3, S. 1-3.
- Schmidt-Tollgreve, Urs*: „Sie sehen vielleicht, daß es das kleine Büchelchen betrifft“. Ein Brief Heinrich Christian Boies an Heinrich Wilhelm Gerstenberg. In: Dithmarschen. Landeskunde, Kultur, Natur. 2006, S. 60-64.
- Heinrich Christian Boie*. Literarischer Mittler in der Goethezeit. Hrsg. von Dieter Lohmeier, Urs Schmidt-Tollgreve und Frank Trende. Heide (Holst.): Boyens Medien 2008. 144 S. [Darin:]
- Gille, Klaus: Heinrich Christian Boie. Ein Lebensbild. S. 11-32.
  - Trende, Frank: Schleswig und Holstein zur Goethezeit. S. 33-52.
  - Lohmeier, Dieter: Der Intendant auf dem deutschen Parnaß. Heinrich Christian Boie im literarischen Leben Deutschlands. S. 53-82.
  - Ritter, Alexander: Gelehrter Mentor für bürgerliche Lektürekultur in der ländlichen Kleinstadt: Heinrich Christian Boie und die Lesegesellschaft in Meldorf. S. 83-102.
  - Stein, Dietrich: Heinrich Christian Boie als Bürger und Familienvater. S. 103-120.
  - Nissen, Gerda: Boie und sein Garten. S. 121-130.
  - Petersen, Hans-Peter: Landvogt Boie und die Mühlen. S. 131-144.
  - Hinrichs, Ernst: Briefe aus der Marsch. Zur Beurteilung einer norddeutschen Landschaft am Ende des 18. Jahrhunderts – oder Variationen zum Thema Melancholie und Einsamkeit im Zeitalter der Aufklärung. S. 145-163.
  - Hinrichs, Ernst: Das Briefgespräch zwischen Heinrich Christian Boie und Luise Mejer. S. 165-188.
  - Smith, Henry A.: Familienbesuche: Die Ferienstraße Eutin-Meldorf. S. 189-200.
  - Müller, Jutta: Die Porträts von Heinrich Christian Boie und Luise Mejer als Zeugnisse von Freundschaft und Liebe. S. 221-250.
  - Schmidt-Tollgreve, Urs: Über die Freundschaft Heinrich Christian Boies mit Carsten Niebuhr. S. 251-262.
  - Kahl, Paul: “einen ganzen Tag allein, ungestört, mit Göthen zugebracht ...” Heinrich Christian Boie in seinem Verhältnis zu Goethe. S. 263-279.

- Schmidt-Tollgreve, Urs: Friedrich Boie und August von Goethe. Eine Bekanntschaft zweier Dichtersöhne. S. 281-300.
- Brentano, Clemens*: Entweder Wunderbare Geschichte von Bogs dem Uhrmacher, wie er zwar das menschliche Leben längst verlassen, nun aber doch, nach vielen musikalischen Leiden zu Wasser und zu Lande, in die bürgerliche Schützengesellschaft aufgenommen zu werden Hoffnung hat. Oder Die über die Ufer der badischen Wochenschrift als Beilage ausgetretene 'Konzert-Anzeige'. Nebst des Herrn Bogs wohlgetroffenem Bildnisse und einem medizinischen Gutachten über dessen Gehirnzustand (1807). Nachw. von Armin Schlechter. Heidelberg: Universitätsverlag Carl Winter 2006. (Jahresgaben des Winter Verlages) 98 S.
- Schlechter, Armin*: Die Romantik in Heidelberg. Brentano, Arnim und Görres am Neckar. Heidelberg: Universitätsverlag Carl Winter 2007. 200 S.
- Kahl, Paul*: Adolf Friedrich Theodor Brückner: „De Pirdjungs“ (1775). Eine niederdeutsche Dialog-Idylle zur Leibeigenenfrage in einem „Bundesbuch“ des Göttinger Hains. Mit einem ungedruckten Brief Ernst Theodor Johann Brückners. In: Niederdeutsches Jahrbuch. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 128 (2005), S. 115-133.
- Kahl, Paul*: Die Brüder Brückner als Vertreter der mecklenburgischen Aufklärung. Zum 200. Todestag von Ernst Theodor Johann Brückner. In: Neue Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archiv [Neustrelitz]. Bd. 3 (2005), S. 114-120.
- Brückner, Ernst Theodor Johann*. In: Deutsche biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen (DBETh). Hrsg. von Bernd Moeller mit Bruno Jahn. Bd. 1: A-L. München: Saur 2005, S. 187.
- Bürger, Gottfried August*: Lenore. The German text of Gottfried Bürger's ballad. With English translation by William Taylor of Norwich and by George Borrow and a French translation by Gérard de Nerval. Ed. with an introd. by Christopher Smith. Norwich: Solen Press 1996. 27 S.
- Münchhausen plattdeutsch*. Feldtöge un lustige Aventuiers von'n Fraiheern von Münchhüsen söo as hei se sümst bai ner Pulle in'n Kringe von sainen Frünnen geern vertelle. Naa Gottfried August Bürger: Wunderbare Reisen te Water un te Lanne. Up Plattdt. overs. von Friedrich Wille. Mit Holtsnippelaien von Gustave Doré. Einbeck, Claude-Debussy-Str. 5: F. Wille [2002]. 100 S.
- Bürger, Gottfried August*: Las aventuras del Barón de Münchhausen. Viajes prodigiosos por tierras y mares, campañas y aventuras festivas del Barón de Münchhausen, tal como él suele contarlas en su tertulia junto a una botella. Con los grabados de Gustavó Doré. Trad., prólogo y notas de Miguel Sáenz. 1. ed. en „Biblioteca temática“. Barcelona: Alianza Editorial 2003. (El libro de bolsillo. 8066 - Biblioteca juvenil) (Biblioteca temática) 178 S.
- Bürger, Gottfried August*: Abenteuer des Freyherrn von Münchhausen. Vollständige und ungekürzte Ausgabe. Moskau: Jupiter-Inter 2004 (Klassiki v originale) 146 S. [Nebentitel: Prikljuèenija Barona Mjunchgauzena]
- Bürger, Gottfried August*: Die Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen. Braunschweig: Archiv-Verlag 2006 (Edition Braunschweiger Zeitung, [5]). 127 S.
- Bürger, Gottfried August*: Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen. Wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Les merveilleux voyages par voie maritime et

terrestre, campagnes militaires et aventures amusantes du Baron de Münchhausen. Trad. de l'allemand par Olivier Mannoni. Préface de Théophile Gautier fils. Paris: Gallimard 2006 (Collection folio bilingue, 136). 303 S.

*Bürger, Gottfried August*: Münchhausen báró kalandjai. Gustave Doré ill. [Ford. és átd. Tordon Akos]. Budapest: General Press K. [2006]. 150 S.

*Drews, Peter*: Gottfried August Bürger und Rußland. In: Russland und die „Göttingische Seele“ - 300 Jahre St. Petersburg. Ausstellung in der Paulinerkirche Göttingen unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Johannes Rau und dem Präsidenten der Russischen Föderation Wladimir Putin. Hrsg. von Elmar Mittler und Silke Glitsch. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek 2003 (Göttinger Bibliotheksschriften, 22), S. 348-364.

*Ziesenis, Kurt*: Gottfried August Bürger, das tragische Beispiel eines Dichterloses und einer Dichterbeurteilung 1774-1794. In: Lose Blätter des Verbandes Ehemaliger Schüler des Stephaneums zu Aschersleben. 2004. H. 3, S. 21-32.

*Eschker, Wolfgang*: Friedrich Schiller und Gottfried August Bürger. In: Die Horen. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik. Bd. 50 (2005) H. 4 = Nr. 220, S. 179

*Gaál, Judit*: Näheanalyse des Textes „Gottfried August Bürger: Mein scharmantes Geldmännchen. Gottfried August Bürgers Briefwechsel mit seinem Verleger Dieterich“ (Bürgers Geldmännchen III) In: Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650-2000. Hrsg. von Vilmos Agel und Mathilde Hennig. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 183-200.

*Weber, Wolfgang*: Namhafte Freimaurer. 30 Kurzbiographien. Essen: Ateliers des Schottischen Ritus 2006. 384 S. [Darin:]

- Gottfried August Bürger. Amtmann und Balladendichter. S. 113-125.

- Ludwig Christoph Heinrich Hölty. Ein Lyriker zur Zeit des jungen Goethe. S. 127-142.

- Johann Joseph Görres. Zeitkritischer Literat und Historiker. S.205-214.

- Joachim Heinrich Campe. Philanthropischer Literat und Pädagoge. S. 323-332.

*Matthias Claudius* übersetzt Platons Apologie des Sokrates in den Sämtlichen Werken des Wandsbecker Boten. Hrsg. und mit einem Nachwort von Willi Winkler. Berlin: Friedenauer Presse Katharina Wagenbach-Wolff 2005 (Wolffs Broschur). 102 S.

*Matthias Claudius*: Asmus omnia sua secum portans oder Sämtliche Werke des Wandsbecker Boten. [Illustriert von Klaus Waschk] Bd. 1: Erster bis fünfter Teil. Bd. 2: Sechster bis achter Teil. Leipzig: Faber & Faber 2005. 316, 268 S.

*Heute will ich fröhlich, fröhlich sein ...* Von der Freundschaft zwischen der Uetersener Konventualin Augusta Louise Gräfin zu Stolberg-Stolberg und dem Wandsbecker Bothen Matthias Claudius. Heiteres und Ernstes aus Briefen, alten Schriften und Archiven ans Licht geholt, zusammengetragen und erzählt von Elsa Plath-Langheinrich. Neumünster: Wachholtz 2005. 190 S.

*Koziol-Scherner, Anna*: „Meine Schriftstellerei ist Realität bei mir“. Praktische Ethik in den Werken und Briefen von Matthias Claudius. Themen - Traditionen - Darstellungsformen. Aachen: Shaker 2005 (Berichte aus der Literaturwissenschaft) 343 S. Zugl.: Bochum, Univ., Diss., 2002

*Glagla, Helmut*: Matthias Claudius an Napoleon Bonaparte und an den Kaiser von Japan und über die Frage der Unsterblichkeit der Seele bei Claudius, Herder und Louis Claude de Saint-Martin. In: *Auskunft*. Nordhausen. Bd. 27 (2007). H. 2, S. 221-286.

*Wucherpfeffing, Wolf*: Fiktion und Trivialität. Am Beispiel des "Abendliedes" von Matthias Claudius. In: *Text & Kontext*. Kopenhagen. Bd. 29 (2007), S. 74-92.

„*Ein Mann von Feuer und Talenten*“. Leben und Werk von Carl Friedrich Cramer. Hrsg. von Rüdiger Schütt. Göttingen: Wallstein Verlag 2005 (Grenzgänge, 5) 351 S. [Darin:]

- Schütt, Rüdiger: Von Kiel nach Paris. Carl Friedrich Cramer in den Jahren 1775 bis 1805. S. 13-46.

- Stosch, Manfred von: „das süsse Kosen des Bundes“. Carl Friedrich Cramer und der Göttinger Hain. S. 47-86.

- Hirschler, Konrad: Carl Friedrich Cramer und die „morgenländischen“ Sprachen. Anmerkungen zu einem Orientalisten des 18. Jahrhunderts. S. 87-100.

- Schmidt, Rainer: „es wird ewig mein Stolz bleiben, daß ich des Stolzes genossen habe, Ihr Freund zu seyn“. Carl Friedrich Cramer und seine Beziehungen zu Klopstock. S. 101-128.

- Schwab, Heinrich W.: Carl Friedrich Cramer und die Musik. Eine Bestandsaufnahme. S. 129-176.

- Obermeier, Franz: Übersetzen und vermitteln. Carl Friedrich Cramer und der deutsch-französische Kulturaustausch. S. 177-208.

- Ruiz, Alain: „Regulator der Geschicke der Welt“. Carl Friedrich Cramer und Napoleon. S. 209-244.

- Engels, Hans-Werner: „Freye Deutsche! singt die Stunde ...“ Carl Friedrich Cramers Hamburger Freunde feiern ein Freiheitsfest. Ein Beitrag zur norddeutschen Aufklärung. S. 245-270.

- Birkner, Gerhard Kay: „Cramer wird doch noch, wie ich hoffe, ein ordentlicher Mensch werden.“ Cramer, August von Hennings und die „Plöner Aufklärung“. S. 271-302.

- Schütt, Rüdiger: Stammbuch, Briefe, Tagebücher. Der Nachlaß Carl Friedrich Cramers an der Universitätsbibliothek Kiel. S. 303-313.

- Hohmann, Frank-Peter: Bibliographie Carl Friedrich Cramer. S. 315-335.

*Friedrich Creuzer 1771-1858*. Philologie und Mythologie im Zeitalter der Romantik. Hrsg. von Frank Engehausen, Armin Schlechter, Jürgen P. Schwindt und Werner Moritz. Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2008. (Archiv und Museum der Universität Heidelberg, 12) 224 S.

*Hänsel-Hohenhausen, Markus von*: Amalie Fürstin von Gallitzin. Bedeutung und Wirkung. Anmerkungen zum 200. Todestag. Mit einem Beitrag über Frans Hemsterhuis und die Fürstin von Marcel F. Fresco und mit einer literarischen Miniatur von Demetrius Augustin Prinz von Gallitzin gezeichnet von Ilse Pohl. Frankfurt/M., München, London, New York: Frankfurter Verlagsgruppe 2006 (Silhouetten aus dem Grossen Hirschgraben) 247 S.

*Faltings, Volkert*: Friesisches im Nachlaß des Schriftstellers Heinrich Wilhelm von Gerstenberg (1737-1823). Ein Beitrag zur nordfriesischen Sprache und Literatur des 18. Jahrhunderts. In: *Nordfriesisches Jahrbuch*. Band 36 (2000), S. 131-188.



- Gerecke, Anne-Bitt*: Transkulturalität als literarisches Programm. Heinrich Wilhelm von Gerstenbergs Poetik und Poesie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002 (Palaestra, 317) 344 S. Zugl.: Kiel, Univ., Diss., 1999
- Hoff, Karin*: Die Entdeckung der Zwischenräume. Literarische Projekte der Spätaufklärung zwischen Skandinavien und Deutschland. Göttingen: Wallstein-Verlag 2003 (Grenzgänge 4). 373 S. Zugl.: Kiel, Univ., Habil.-Schr., 2000.
- Wundervolle doch Wahrhafte Abentheuer* Herrn Schout by Nachts ... Eine Romanze von Gleim. In: Gemeinnützige Blätter. Aus dem Förderkreis Gleimhaus e.V. Halberstadt. Bd. 16 (2007). Nr. 33/34, S. 109-110.
- Reinlein, Tanja*: Der Brief als Medium der Empfindsamkeit. Erschriebene Identitäten und Inszenierungspotentiale. Würzburg: Königshausen und Neumann 2003 (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 455) 267 S. Zugl.: Düsseldorf, Univ., Diss., 2002 [Zu Luise Adelgunde Victorie Gottsched, Johann Christoph Gottsched, Dorothea H. von Runckel, Anna Luise Karsch, Johann Wilhelm Ludwig Gleim].
- Giebel, Heiner; Bornschein, Gerd*: „Dichtervater“ Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719-1803) und sein Halberstadt. Eine Würdigung zum 200. Todestag des Halberstädter Dichters, bedeutenden Literaturmäzens und leidenschaftlichen Sammlers. In: Jahrbuch für Politik und Gesellschaft in Sachsen-Anhalt. 2003, S. 185-188.
- Mammen, Udo*: Das Gleimhaus und die Familienforschung. In: Altmark-Blätter. Heimatbeilage der Altmark-Zeitung. Uelzen. Bd. 15 (2004). H. 27, S. 105-108 [Über Johann Wilhelm Ludwig Gleim und Gleims Bibliothek, die eine der größten Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts ist. Gleim als Genealoge]
- Anakreontische Aufklärung*. Hrsg. von Manfred Beetz und Hans-Joachim Kertscher. Interdisziplinäres Kolloquium Anakreontische Aufklärung. Halberstadt 11.2001. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2005 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, 28). 323 S. [Darin:]
- Mix, York-Gothart: Der „deutsche Anakreon“ und die Ware Poesie - Johann Wilhelm Ludwig Gleim und die Genese eines autonomen Lyrikmarktes 1765-1795. S. 185-200.
  - Disselkamp, Martin: Wein und Liebe, Stahl und Eisen - Anakreontisches und Kriegerisches bei Johann Wilhelm Ludwig Gleim. S. 201-221.
- Geselligkeit und Bibliothek*. Lesekultur im 18. Jahrhundert. Hrsg. von Wolfgang Adam und Markus Fauser in Zusammenarbeit mit Ute Pott. [vom 23. bis 25. November 2000 wurde im Gleimhaus in Halberstadt das Internationale Kolloquium „Geselligkeit und Bibliothek. Lesekultur im 18. Jahrhundert“ veranstaltet] Göttingen: Wallstein Verlag 2005 (Schriften des Gleimhauses Halberstadt, 4). 331 S. [Darin:]
- Bonfatti, Emilio: Der Briefwechsel zwischen Gleim und Lessing. S. 29-43
  - Braungart, Wolfgang: Ungesellige Geselligkeit. Bürger als Epigone seiner selbst. S. 45-58.
  - Brenner, Peter J.: Harmoniekultur. Gleims Briefwechsel mit Ramler und Uz. S. 75-199.
- Auerochs, Bernd*: „Ewig, ewig, Ihr Gleim.“ Zur Freundschaft zwischen Herder und Gleim. In: Rituale der Freundschaft. Hrsg. von Klaus Manger und Ute Pott. Wissenschaftliches Kolloquium „Rituale der Freundschaft“. Halberstadt 23.-25.10.2003. Heidelberg: Winter 2006 (Ereignis Weimar-Jena, 7), S. 147-159.

- Schumacher, Doris*: Gleim und der Brocken. In: *Gemeinnützige Blätter*. Halberstadt. Bd. 15 (2006). Nr. 31/32, S. 78-81.
- Helgason, Jon*: Hjärtats skrifter. En brevkulturs uttryck i korrespondensen mellan Anna Louisa Karsch och Johann Wilhelm Ludwig Gleim. Lund: Litteraturvetenskapliga Inst., Lunds Univ. 2007 (*Critica litterarum Lundensis*, 8). 327 S. Zugl.: Lund., Univ., Philosoph. Fak., Diss.
- Kertscher, Hans-Joachim*: „Unser Bürger ist ein Halberstädter“. Johann Wilhelm Ludwig Gleim und Gottfried August Bürger. In: H.-J. Kertscher: *Literatur und Kultur in Halle im Zeitalter der Aufklärung*. Aufsätze zum geselligen Leben in einer deutschen Universitätsstadt. Hamburg: Kovač 2007 (*Schriften zur Kulturwissenschaft*, 66), S. 169-179.
- Pott, Ute*: Gleim und Sophie von La Roche. In: *Gemeinnützige Blätter*. Aus dem Förderkreis Gleimhaus e.V. Halberstadt. Bd. 16 (2007). Nr. 33/34, S. 103-108.
- Langenfeld, Klaus*: Gerhard Anton von Halem. Ein bedeutender Jurist und Schriftsteller der Spätaufklärung. In: *Beiträge der Oldenburgischen Landschaft zur Kulturgeschichte*. Bd. 1 (2006), S. 42-55.
- Randig, Christina*: Aufklärung und Region. Gerhard Anton von Halem (1752-1819). Publikationen, Korrespondenzen, Sozietäten. Göttingen : V & R unipress 2007. 386 S. Zugl.: Oldenburg, Univ., Diss., 2005.
- Hebel, Jürgen*: Hölty. Melancholie oder poetische Existenz. Berlin, Münster: Lit 2006. (*Facies nigra*, Bd. 3) 279 S. Zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Diss., 2004.
- Wucherpfeffig, Wolf*: Zwei Nachtgedichte des 18. Jahrhunderts. Brockes: „Kirschblüte bei Nacht“ und Hölty: „Die Mainacht“. In: *Kulturelle und interkulturelle Dialoge*. Festschrift für Klaus Bohnen zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Jan T. Schlosser. Kopenhagen [u.a.]: Fink 2005 (*Text & Kontext*, Sonderband 50; *Schriften des Centers für Deutsch-Dänischen Kulturtransfer*, 11), S. 77-87.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb*: Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. [Hamburger Klopstock-Ausgabe] Begr. von Adolf Beck. Hrsg. von Horst Gronemeyer.  
- Werke 5: *Biblische Dramen*. Text, Apparat hrsg. von Monika Lemmel. Berlin [u.a.]: de Gruyter 2005. IX, 485 S.  
- [Abt. B]: *Briefe*. 11: *Nachträge, Stammbucheinträge, Einträge auf Albumblättern*. Hrsg. von Helmut Riege und Rainer Schmidt. Berlin [u.a.]: de Gruyter 2007. 464 S.
- Detering, Heinrich*: Sein Wäldchen. Klopstock auf Gut Eckhof. In: *Heinrich Detering: Kleine dänisch-deutsche Kulturgeschichte Kiels*. Heide: Boyens 2005 (*Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte*, 51), S. 19-22.
- Auerochs, Bernd*: Die Entstehung der Kunstreligion. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006 (*Palaestra*, 323) 537 S. [Zu: Klopstock]
- Martus, Steffen*: Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. bis ins 20. Jahrhundert. Mit Studien zu Klopstock, Tieck, Goethe und George. Berlin, New York: de Gruyter 2007 (*Historia Hermeneutica. Series Studia*, 3) VII, 786 S. Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., *Habil.-Schr.*, 2006
- Hainz, Martin A.*: Die Schöpfung - ein Polylog? Zu einem theologisch-poetischen Problem, unter anderem bei und mit Friedrich Gottlieb Klopstock und Ferdinand Schmatz. In: *Weimarer Beiträge*. Bd. 53 (2007). H. 1, S. 67-88.

- Lehmann, Johannes Friedrich*: Zorn, Hass, Entscheidung. Modelle der Feindschaft in den Hermannsschlachten von Klopstock und Kleist. In: Historische Anthropologie. Bd. 14 (2006). H. 1, S. 11-29.
- Baioni, Giuliano*: L'idillio sublime di Friedrich Gottlieb Klopstock. In: G. Baioni: Il sublime e il nulla. Il nichilismo tedesco dal Settecento al Novecento. A cura di Maria Fancelli. Introduzione di Claudio Magris. Roma: Edizioni di Storia e Letteratura 2006 (Opuscola collecta, 2), S. 210-228.
- Hartwich, Wolf-Daniel*: Romantischer Antisemitismus. Von Klopstock bis Richard Wagner. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2005. 277 S. Zugl.: Heidelberg, Univ., Habil.-Schr., 2002
- Amtstätter, Mark Emanuel*: Beseelte Töne. Die Sprache des Körpers und der Dichtung in Klopstocks Eislaufoden. Tübingen: Niemeyer 2005 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 107) VII, 199 S. Zugl.: München, Ludwig-Maximilians-Univ., Diss., 2002/03
- Klopstock und die Musik*. Hrsg. von Peter Wollny. Beeskow: Ortus Musikverlag 2005. (Jahrbuch. Ständige Konferenz Mitteldeutsche Barockmusik in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen e.V. 2003) 398 S.
- Elit, Stefan*: Klopstock zwischen Antike und Moderne. „Klassische“ Vorbilder und Selbstkanonisierung. In: Internationaler Germanistenkongress <Internationale Vereinigung für Germanistik, 11, 2005, Paris> Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Bd. 11: Klassiken, Klassizismen, Klassizität. Betreut von Roland Krebs. Bern [u.a.]: Lang 2008, S. 39-43.
- Schmidt, Wolf Gerhard*: 'Homer des Nordens' und 'Mutter der Romantik'. James Macphersons *Ossian* und seine Rezeption in der deutschsprachigen Literatur. 4 Bde. Bd. 1: James Macphersons *Ossian*, zeitgenössische Diskurse und die Frühphase der deutschen Rezeption; Bd. 2: Die Haupt- und Spätphase der deutsche Rezeption. Bibliographie internationaler Quellentexte und Forschungsliteratur; Bd. 3: Kommentierte Neuausgabe deutscher Übersetzungen der *Fragments of Ancient Poetry* (1766), der *Poems of Ossian* (1782) sowie der Vorreden und Abhandlungen von Hugh Blair und James Macpherson. Hg. von Wolf Gerhard Schmidt; Bd. 4: Kommentierte Neuausgabe wichtiger Texte zur deutschen Rezeption. Hrsg. von Howard Gaskill und Wolf Gerhard Schmidt. Berlin, New York: de Gruyter 2003 (Bd. 1-3) u. 2004 (Bd. 4). [Darin in Bd. 2 zur Ossian-Rezeption bei Bürger, Stolberg, Herder, Goethe, Lenz, Moritz, Schiller; zu Voß ebd., S. 594-598 u. 603-607.]
- Heinrich Eberhard Gottlob Paulus* (Hrsg.): Beiträge von jüdischen und christlichen Gelehrten zur Verbesserung der Bekenner des jüdischen Glaubens (1817). Hrsg. und mit einem Nachw. vers. von Johann Anselm Steiger. (Exempla philosemitica, Bd. 3) Heidelberg: Manutius-Verlag 2001. 158 S.
- Schönwitz, Ute*: Er ist mein Gegner von jeher. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Heinrich Eberhard Gottlob Paulus. Warmbronn: Keicher 2001. 123 S.
- Reichardt, Johann Friedrich*: Un hiver à Paris sous le consulat (1802-1803). Avant-propos, introd. et notes de Thierry Lentz. Paris: Tallandier 2003 (Bibliothèque napoléonienne). 533 S.
- Johann Friedrich Reichardt* und die Literatur. Komponieren, Korrespondieren, Publizieren. Hrsg. von Walter Salmen. Hildesheim [u.a.]: Olms 2003. 466 S. [Darin:]

- Bialas, Stephan: „Apoll unter den Hirten“. Briefe von Schriftstellern an Johann Friedrich Reichardt im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. S. [103]-119.
- Busch, Gudrun: Spuren aus dem Viewegsches Briefarchiv: Johann Friedrich Reichardt, Joachim Heinrich Campe und Carl Friedrich Cramer zwischen Musik, pädagogischer Aufklärung und Revolutionsbegeisterung. S. [121]-150.
- Plachta, Bodo: „.... da er uns auf unserem legitimen Boden den Krieg machte“. Schillers „Guerre ouverte“ gegen Johann Friedrich Reichardt. S. [361]-380.

*Johann Friedrich Reichardt (1752-1814). Zwischen Anpassung und Provokation. Goethes Lieder und Singspiele in Reichardts Vertonung. Bericht über die wissenschaftlichen Konferenzen in Halle anlässlich des 250. Geburtstages 2002 und zum Goethejahr 1999* [Hrsg. vom Händel-Haus Halle, vom Insitut für Musikwissenschaft und vom Germanistischen Institut der Universität Halle durch Manfred Beetz, Kathrin Eberl, Konstanze Musketa und Wolfgang Ruf] Halle an der Saale: Händel-Haus 2003 (Schriften des Händel-Hauses in Halle, 19) 496 S. [Ergebnisse der Konferenzen in Halle am 5.-7.11. 1999 und am 1.-2.11.2002]. [Darin u. a.:]

- Hartung, Günter: Der Autor des Buches Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate, Germanien 1804. S. 33-50.
- Rackwitz, Werner: „....ich hätte ihm weggejagt wen ich den Esel nicht über wichtigern Dingen vergeßen häte...“. Collectaneen zu Johann Friedrich Reichardts Lebensumständen in den Jahren 1790 bis 1795. S. 51-82.
- Krones, Hartmut: Johann Friedrich Reichardt und die Affektenlehre. S. 105-131 : Notenbeisp. - S. 163-178. : Notenbeisp.
- Parsons, James: The musician’s ”North star“: The Lied in Johann Friedrich Reichardt’s musical aesthetics and compositional practice. S. 195-206 : Notenbeisp.
- Kramer, Ursula: „Claudine von Villa Bella“ in den Vertonungen von Ignaz von Beecke und Johann Friedrich Reichardt. S. 327-360 : Notenbeisp.
- Salmen, Walter: Gesungen, rezitiert, deklamiert. Die Deklamationen von Johann Friedrich Reichardt. S. 407-418 : Notenbeisp.

*Wieke, Thomas*: Reichardt, Johann Friedrich. In: Berliner biographisches Lexikon. - Berlin: Haude & Spener 2003. S. 353

*Salmen, Walter*: Zur Rezeption von Texten Goethes in Musik gesetzt durch Johann Friedrich Reichardt. In: Musik in Goethes Werk - Goethes Werk in der Musik. Schliengen: Ed. Argus 2003, S. 226-233.

*Piechocki, Jessika; Schmidt, Pia*: Gebildete Geselligkeit - gesellige Bildung. Hallisches Bildungsbürgertum um 1800. Der Kreis um J.F. Reichardt. In: Bildung und städtische Gesellschaft. Beiträge zur hallischen Bildungsgeschichte. - Halle (Saale): mdv Mitteldeutscher Verlag 2004, S. 69-77.

*Johann Friedrich Reichardt (1752-1814). Komponist und Musikschriftsteller. In: Handgeschriebenen. Autographen aus fünf Jahrhunderten. 20.6. bis 6. August 2006. Stiftung Moritzburg Kunstmuseum des Landes Sachsen Anhalt. [Begleitheft zur Ausstellung „Handgeschriebenen. Autographen aus fünf Jahrhunderten“, Stiftung Moritzburg Halle, 20. Mai bis 6. August 2006]* Hrsg. von Cornelia Wieg. Halle: Stiftung Moritzburg 2006 S. 41-43.

- Pantenius, Michael*: Tonsetzer und Herbergsvater der Romantik. Johann Friedrich Reichardt (1752-1814), Komponist und Musikschriftsteller. In: Pantenius, M.: Gelehrte, Weltanschauer, auch Poeten... Literarische Porträts berühmter Hallenser. Ill. von Gabriel Machemer. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2006, S. 89-92.
- Hartung, Günter*: Johann Friedrich Reichardt in den Weltanschauungskämpfen der Jahre 1785 bis 1795. In: G. Hartung: Gesammelte Aufsätze und Vorträge. Bd. 5. Werkanalysen und -kritiken. Leipzig: Leipziger Univ.-Verlag 2007, S. 115-144.
- Neuß, Erich*: Das Giebichensteiner Dichterparadies. Johann Friedrich Reichardt und die Herberge der Romantik. Hrsg. vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V. Halle (Saale): Fliegenkopf-Verlag 2007. 207 S.
- Schulz, Johann Abraham Peter*: Lieder im Volkston. Im Auftrag der Stadtbibliothek Lübeck und der Jungen Oper Lübeck herausgegeben von Regina Oehlmann und Arndt Schnoor. Lübeck: Bibliothek der Hansestadt Lübeck; Junge Oper; Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft 2005 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Lübeck. Dritte Reihe, Band 49; Musikalien). 203 S.
- Schulz, Johann Abraham Peter*: Lieder im Volkston. Hrsg. von Walther Dürr und Stefanie Steiner unter Mitarbeit von Michael Kohlhäufel. München: Henle 2006 (Das Erbe deutscher Musik, 105; Abteilung Frühromantik, 4). XXVII, 224 S.
- Tenhaef, Peter*: Johann Abraham Peter Schulz und die Simplizitätsideale des Liedes. In: Lied und Liedidee im Ostseeraum zwischen 1750 und 1900. Referate der 8. Internationalen musikwissenschaftlichen Tagung „Musica Baltica - interregionale musikkulturelle Beziehungen im Ostseeraum“, Greifswald - Lubmin, November 1998. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 2002. S. 31-42. Notenbeisp.
- Sprickmann, Anton Matthias*: Erzählungen und autobiographische Prosa. Hrsg. und kommentiert von Jörg Löffler. Bielefeld: Aisthesis-Verlag 2005 (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen, 14; Reihe Texte, 2). 164 S.
- Lammers, Wolf*: Anton Matthias Sprickmann - Hofrat und Professor. Gutachten und Relationen aus dem Nachlaß. Münster: Eidos-Verlag 2004. 358 S.
- Lammers, Wolf*: Anton Matthias Sprickmann - ein Juristenleben. Münster: LIT 2005 (Rechtsgeschichte und Rechtsgeschehen, 4). X, 100 S.
- Anton Matthias Sprickmann - Dichter und Jurist*. Hrsg. von Thomas Vormbaum. Berlin: BWV, Berliner Wissenschafts-Verlag 2006 (Juristische Zeitgeschichte. Abt. 6, Recht in der Kunst, Bd. 23). VIII, 238 S. [Darin:]
- Anton Matthias Sprickmann: Eulalia (Schauspiel, 1777). Mit einem Kommentar von Walter Gödden und Jörg Löffler.
  - Anton Matthias Sprickmann: Ueber die Eyde (Gutachten, 1787). Mit einem Kommentar von Thomas Vormbaum.
- Lagaude, Jenny*: Die Konversion des Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Motive und Reaktionen. Leipzig, Berlin: Ed. Kirchhof & Franke 2006 (Leipziger theologische Beiträge, Bd. 1). 107 S.
- Hempel, Dirk*: Neun unveröffentlichte Briefe aus der Sammlung Stolberg. In: Lichtenberg-Jahrbuch 2002, S. 141-160.

*Kahl, Paul*: „Ich bin im Punkte der Freundschaft ein Fels im Meer“. Elf unveröffentlichte Briefe aus der Sammlung Stolberg (II). - Boie, Auguste Stolberg, Gerstenberg. In: Lichtenberg-Jahrbuch 2004, S. 152-174.

[Darin u. a. Briefe von Christian Stolberg, Luise Stolberg und Ernestine Voß.]

*Görisch, Reinhard*: Unveröffentlichte Briefe aus der Sammlung Stolberg (III) - Matthias Claudius, Henriette Claudius. In: Lichtenberg-Jahrbuch 2007, S. 145-155.

*Friedrich, Arnd*: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751-1829). Das Werk des Goethe-Malers zwischen Kunst, Wissenschaft und Alltagskultur. Petersberg: Imhof 2001. 264 S.

*Johann Heinrich Wilhelm Tischbein*. „Hektor wirft Paris seine Weichlichkeit vor und mahnt ihn, in den Kampf zu ziehen“. Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen; Kulturstiftung der Länder. Redaktion: Gabriela Oroz. Berlin: Kulturstiftung der Länder 2003 (Patrimonia, 253). 60 S.

*Goethe und Tischbein in Rom*. Bilder und Texte. Hrsg. von Petra Maisak. Frankfurt/M., Leipzig: Insel-Verlag 2004 (Insel-Bücherei, 1251). 103 S.

*3 x Tischbein und die europäische Malerei um 1800* [Johann Heinrich Tischbein d. Ä., Johann Friedrich August Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm Tischbein. Katalog anlässlich der Ausstellung, Staatliche Museen Kassel, Neue Galerie vom 1. Dezember 2005 bis 26. Februar 2006; Museum der Bildenden Künste Leipzig vom 18. März bis 5. Juni 2006] / Staatliche Museen Kassel; Museum der Bildenden Künste Leipzig. Mit Beitr. von Marianne Heinz ... [Hrsg. Staatliche Museen Kassel, Michael Eissenhauer; Museum der Bildenden Künste Leipzig, Hans-Werner Schmidt. Katalog Marianne Heinz]. München: Hirmer Verlag 2005 (Kataloge der Staatlichen Museen Kassel, 33). 239 S.

*Johann Heinrich Wilhelm Tischbein*: Aquarelle, Gouachen und Zeichnungen. [7. April bis 11. Juni 2006, Schloßmuseum Weimar; 12. September bis 19. November 2006, Casa di Goethe, Rom; 3. Dezember 2006 bis 30. April 2007, Jenisch-Haus, Hamburg] Klassik-Stiftung Weimar. Kulturstiftung der Länder. Redaktion: Hermann Mildenerberger. Berlin: Kulturstiftung der Länder; Weimar: Klassik-Stiftung Weimar 2006 (Patrimonia, 274) 119 S. [Nebentitel: Der Maler als Poet]

*Johann Heinrich Wilhelm Tischbein - Il pittore poeta*. [Publicazione in occasione della mostra ..., della Klassik Stiftung Weimar, Casa di Goethe, Roma 19.9.-19.11.2006] Curatore della mostra: Hermann Mildenerberger, a cura di Ursula Bongaerts. Roma: Casa di Goethe 2006. 93 S. : zahlr. Ill.

*Körner, Gudrun*: Cottas Homer. Zeichnungen nach Antiken von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein. [Zur Ausstellung: „Cottas Tischbein“, Literaturmuseum der Moderne, Marbach am Neckar, 7. September bis 22. Oktober 2006] Deutsche Schillergesellschaft, Marbach am Neckar. Hrsg.: Deutsches Literaturarchiv Marbach. Redaktion: Heike Gfrereis und Dietmar Jaegle. Marbach: Deutsches Literaturarchiv 2006 (Marbacher Magazin, 114) 54 S.

*Mildenerberger, Hermann*: Carl August Herzog von Sachsen-Weimar und der „Goethe“-Tischbein. In: Anna Amalia, Carl August und das Ereignis Weimar. Hrsg. von Hellmut Th. Seemann. Göttingen: Wallstein-Verlag 2007. (Jahrbuch / Klassik Stiftung Weimar, 2007) S. 165-181.

## Rezensionen

- Montandon, Alain: [Rezension zu:] *Ernst-Peter Wieckenberg: Johann Heinrich Voß und „Tausend und eine Nacht“*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002. In: *Revue de Littérature Comparée* 79 (2005), S. 94f.
- Martin, Dieter: [Rezension zu:] *Johann Friedrich Reichardt und die Literatur, Komponieren, Korrespondieren, Publizieren*, hrsg. von Walter Salmen. Hildesheim: Olms 2003. In: *Goethe-Jahrbuch*, Bd. 121. 2004 (2005), S. 374f.
- Ludscheidt, Michael: [Rezension zu:] *Johann Friedrich Reichardt und die Literatur. Komponieren, Korrespondieren, Publizieren*. Hrsg. von Walter Salmen. Hildesheim [u.a.]: Olms 2003. In: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte*, Bd. 14 (2007), S. 261-264.
- Wargenau, Udo: [Rezension zu:] *Schmidt-Tollgreve, Urs: Heinrich Christian Boie, Leben und Werk. Husum: Husum 2004*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* 2005, S. 261f.
- Küchmeister, Kornelia: [Rezension zu:] *Schmidt-Tollgreve, Urs: Heinrich Christian Boie, Leben und Werk. Husum: Husum 2004*. In: *Nordelbinger Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins*, Bd. 75 (2006), S. 370.
- Stenzel, Jürgen: [Rezension zu:] *Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, Ausgewählte Werke*. Göttingen: Wallstein 2003. In: *Lichtenberg-Jahrbuch*. 2007, S. 281-282.
- Lee, Meredith: [Rezension zu:] *Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, Ausgewählte Werke*, hrsg. von Walter Hettche. Göttingen: Wallstein 2003. In: *Goethe Yearbook*. Columbia, SC. Bd. 14 (2007), S. 251-252.
- Paulus, Jörg: [Rezension zu:] *Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, Ausgewählte Werke*. Göttingen: Wallstein 2003; *Das Jahrhundert der Freundschaft. Johann Wilhelm Ludwig Gleim und seine Zeitgenossen*. [Katalog zur Ausstellung im Gleimhaus Halberstadt vom 7. Februar bis 12. April 2004] Hrsg. von Ute Pott. Göttingen: Wallstein 2004. In: *Germanisch-romanische Monatsschrift*. N.F. Bd. 55 (2005). H. 2, S. 240f.
- Kord, Susanne: [Rezension zu:] *Das Jahrhundert der Freundschaft. Johann Wilhelm Ludwig Gleim und seine Zeitgenossen*. [Katalog zur Ausstellung im Gleimhaus Halberstadt vom 7. Februar bis 12. April 2004] Hrsg. von Ute Pott. Göttingen: Wallstein 2004. In: *Lessing Yearbook*, Bd. 36. 2004/05 (2006), S. 246-248.
- Ludscheidt, Michael: [Rezension zu:] *Das Jahrhundert der Freundschaft. Johann Wilhelm Ludwig Gleim und seine Zeitgenossen*. [Katalog zur Ausstellung im Gleimhaus Halberstadt vom 7. Februar bis 12. April 2004] Hrsg. von Ute Pott. Göttingen: Wallstein 2004. In: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte*, Bd. 14 (2007), S. 259-261.
- Donovan, Siobhán: [Rezension zu:] *Kozioł-Scherner, Anna, „Meine Schrifstellerei ist Realität bei mir“*. *Praktische Ethik in den Werken und Briefen von Matthias Claudius. Themen, Traditionen, Darstellungsformen*. Aachen: Shaker 2005. In: *Claudius-Gesellschaft. Jahresschriften der Claudius-Gesellschaft*. Bd. 15 (2006), S. 50-52.
- Görisch, Reinhard: [Rezension zu:] *Plath-Langheinrich, Elsa, Heute will ich fröhlich, fröhlich sein ... Von der Freundschaft zwischen der Uetersener Konventualin Augusta Louise Gräfin zu Stolberg-Stolberg und dem Wandsbecker Bothen Matthias Claudius. Heiteres und Ernstes aus Briefen, alten Schriften und Archiven ans Licht geholt*. Neumünster: Wachholtz 2005. In: *Jahresschriften der Claudius-Gesellschaft*, Bd. 15 (2006), S. 53f.

- Sangmeister, Dirk: [Rezension zu:] *Rüdiger Schütt (Hrsg.): „Ein Mann von Feuer und Talenten“. Leben und Werk von Carl Friedrich Cramer. Göttingen: Wallstein 2005.* In: Lichtenberg-Jahrbuch 2006, S. 241f.
- Sternke, René: [Rezension zu:] *„Ein Mann von Feuer und Talenten“. Leben und Werk von Carl Friedrich Cramer, hrsg. von Rüdiger Schütt : Göttingen, Wallstein, 2005.* In: Zeitschrift für Germanistik, N.F. Bd. 16 (2006). H. 2, S. 407f.
- Hilliard, K. F.: [Rezension zu:] *„Ein Mann von Feuer und Talenten“. Leben und Werk von Carl Friedrich Cramer, hrsg. von Rüdiger Schütt. Göttingen: Wallstein 2005.* In: Journal of European studies, Bd. 37 (2007). H. 1, S. 84-86.
- Elit, Stefan: [Rezension zu:] *Klopstock, Friedrich Gottlieb, Werke und Briefe, historisch-kritische Ausgabe; [Hamburger Klopstock-Ausgabe] 5. Biblische Dramen. Text, Apparat. Berlin [u.a.]: de Gruyter 2005.* In: Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. 125 (2006). H. 4, S. 625-628.
- Wargenau, Udo: [Rezension zu:] *Sprickmann, Anton Matthias, Erzählungen und autobiographische Prosa. Bielefeld: Aisthesis-Verlag 2005.* In: Lichtenberg-Jahrbuch 2005, S. 262-264.
- Paulin, Roger: [Rezension zu:] *Hartwich, Wolf-Daniel, Romantischer Antisemitismus, von Klopstock bis Richard Wagner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.* In: The modern language review. Bd. 102 (2007). Nr. 1 (Jan.), S. 268-269.
- Hagestedt, Lutz: [Rezension zu:] *Hebel, Jürgen, Hölty, Melancholie und poetische Existenz. Berlin: Lit 2006.* In: Zeitschrift für Germanistik. N.F. Bd. 17 (2007). Nr. 2, S. 466-467.
- Zeller, Christoph: [Rezension zu:] *Hebel, Jürgen, Hölty, Melancholie und poetische Existenz. Berlin: Lit 2006.* In: Wirkendes Wort. Bd. 57 (2007). Nr. 1 (Apr.), S. 137-139.
- Brown, Hilary: [Rezension zu:] *Joshua, Eleoma, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg and the German romantics. Oxford [u. a.]: Lang 2005.* In: The modern language review. Bd. 101 (2006). Nr. 3 (Jul.), S. 886.
- Lüchow, Anette: [Rezension zu:] *Paul Kahl: Das Bundesbuch des Göttinger Hains. Edition - Historische Untersuchung - Kommentar. Tübingen: Niemeyer 2006 (=Exempla Critica. 2).* In: Jahresschriften der Claudius-Gesellschaft 16 (2007), S. 48-50.





## Rezensionen

*Eleoma Joshua: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg and the German Romantics. Oxford u.a.: Peter Lang 2005 (Britische und irische Studien zur deutschen Sprache und Literatur, 36) 206 S. 39,70 € ISBN 978-3-03910-257-0*

Stolberg lehnte die Dichtung der deutschen Romantik ab, jedenfalls soweit er sie zur Kenntnis genommen hatte, und das scheint er nicht ausführlich getan zu haben. Zu einigen Protagonisten der politischen Romantik pflegte er dennoch freundschaftliche Verbindungen, teilte manche ihrer Positionen im Hinblick auf die staatliche Neuordnung nach den Befreiungskriegen und beteiligte sich um 1815 an ihrem christlich-konservativen Netzwerk.

Die vorliegende Arbeit hat sich die Aufgabe gestellt, Stolbergs Verhältnis zur Romantik zu untersuchen. Das haben vor ihr so dezidiert nur Leo Scheffczyk und Pierre Brachin getan,<sup>1</sup> obwohl dieses für Stolbergs Denken und Handeln nach der Konversion wichtig war und darüber hinaus interessante Aufschlüsse über literarästhetische und literaturhistorische Konstellationen zwischen Spätaufklärung und Biedermeier bietet. Die zweite Briefausgabe von Johannes Janssen,<sup>2</sup> des katholischen Historikers und Zentrumsabgeordneten im Preußischen Abgeordnetenhaus während des Kulturkampfes, gibt jedenfalls ein ebenso verzerrtes Bild des späten Stolberg wieder wie die unbegründeten Polemiken einer „progressiven“ Literaturwissenschaft gegen den vermeintlichen „Antiquar“ und alten „Betbruder“.<sup>3</sup>

Die überarbeitete Dissertation der Verfasserin an der Universität Manchester ist in fünf Kapitel eingeteilt. Zunächst zeichnet sie Stolbergs Leben und Werk nach und gibt einen Überblick über die Forschungslage. Sie knüpft an Scheffczyk und Brachin sowie an die neueren Arbeiten der Stolberg-Forschung seit den 1990er Jahren an. Ihr Ziel ist es, Stolbergs Position in der deutschen Literaturgeschichte noch genauer zu bestimmen. Leider ist die Arbeit in englischer Sprache veröffentlicht, was ein grundsätzliches Rezeptionshindernis darstellt und angesichts der immer noch mageren Forschungslage zu Stolberg nur bedauert werden kann.

- 1 Vgl. Leo Scheffczyk: Friedrich Leopold zu Stolbergs „Die Geschichte der Religion Jesu Christi“. Die Abwendung der katholischen Kirchengeschichtsschreibung von der Aufklärung und ihre Neuorientierung im Zeitalter der Romantik. München 1952, S. 32-49; Pierre Brachin: Friedrich Leopold von Stolberg und die deutsche Romantik. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görresgesellschaft N.F. 1 (1969), S. 117-131.
- 2 Johannes Janssen: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg seit seiner Rückkehr zur katholischen Kirche. 1800-1819. Aus dem bisher noch ungedruckten Familiennachlaß dargestellt. Freiburg i.Br. 1877.
- 3 Vgl. Wolf Wucherpfennig: „das Wort ‚gesellig‘ ist mir verhaßt geworden“. Freiheit und Vaterland, Natur und Familie bei Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. In: Gesellige Vernunft. Zur Kultur der literarischen Aufklärung. Festschrift für Wolfram Mauser zum 65. Geburtstag. Hg. von Ortrud Gutjahr u. a. Würzburg 1993, S. 353-367; Harro Zimmermann: Der Antiquar und die Revolution. Friedrich Leopold von Stolbergs „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien“. In: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Hg. von Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger, Heidelberg 1983 (Neue Bremer Beiträge 1), S. 94-126.

Joshua wählt die zeitgenössische Rezeption als Untersuchungsgegenstand. Das zweite Kapitel nimmt deshalb Stolbergs Theorie der Poesie in den Blick, vor allem seine Essays aus den 1770er und 1780er Jahren wie *Über die Fülle des Herzens* und *Über die Begeisterung* und deren Einfluß auf Wackenroder und Novalis. Im dritten Kapitel untersucht die Verfasserin den Widerhall von Stolberg-Gedichten in der frühen Romantik, die bis hin zur Nachahmung von Themen, Bildern und lyrischen Formen in Novalis' Gedichten reicht, besonders augenfällig in *An mein Schwerdt*, das eine Parallele zu Stolbergs *Lied eines deutschen Knaben* und eine Antwort auf dessen *Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn* darstellt. Das vierte Kapitel ist der Italienreise von 1791/92 gewidmet. Joshua stellt dar, wie Stolberg durch seine ablehnende Haltung gegenüber dem neuen Vorbild der griechischen Antike, die Hervorhebung der Renaissancekunst, seinen positiven Bezug auf das Christentum sowohl zum Seismographen als auch zum Katalysator einer neuen Ästhetik und eines neuen religiösen Ideals werden konnte. Das fünfte Kapitel ist dem im frühen 19. Jahrhundert erstarkenden Katholizismus gewidmet, der Reaktion auf Stolbergs Konversion, und seiner Verbindung zur politischen Romantik, namentlich zu Adam Müller und Friedrich Schlegel.

In einer recht kurzen Zusammenfassung stellt Joshua fest, Stolberg sei deswegen eine „significant figure“ der Goethezeit gewesen, weil er nicht nur die Romantik beeinflusst, sondern auch geistesgeschichtliche Entwicklungen darüber hinaus befördert habe, einen deutschen „Romantizismus“ über Kleist bis hin zu Nietzsche. Dieses Urteil schießt sicher über das Ziel hinaus. Auf der anderen Seite ist insgesamt zu konstatieren, daß die vorliegende Arbeit kaum neue Erkenntnisse bringt. Stolbergs Einfluß auf die Frühromantik und seine Nähe zur politischen Romantik jedenfalls war bekannt. Über Stolbergs Verhältnis zur Romantik weiß sie eigentlich nicht mehr zu sagen als Scheffczyk und Brachin 50 Jahre zuvor. Ihr Verdienst ist es zwar, die Stolberg-Rezeption durch einige Frühromantiker (längst nicht alle) und einige politische Romantiker (auch nicht alle) zusammengefaßt und durch eingehende Textanalysen einmal im einzelnen belegt zu haben. Damit hat sie auch ein Licht geworfen auf intertextuelle Bezüge in der deutschen Literatur um 1800. Allerdings versäumt sie es, die Begriffe ‚Romantik‘ und ‚Romantiker‘ zu bestimmen. Hoch- und Spätromantik spielen keine Rolle; Arnim, Eichendorff, Hoffmann oder Mörike kommen nicht vor. Auch wie sich Frühromantik und politische Romantik zueinander verhalten, nämlich durchaus divergierend, erwähnt sie nicht. Ergebnisse neuerer Forschung wie den Tagungsband zum Eutiner Stolberg-Symposium im September 1997 (2002) oder meinen Aufsatz über Stolbergs Stellung zur politischen Romantik<sup>4</sup> scheint sie nicht benutzt zu haben. Sie fehlen wie manch anderer Titel im übersichtlichen Literaturverzeichnis.

4 Dirk Hempel: Die „Vereinigung der Wohldenkenden“. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg als Mittelpunkt interkonfessioneller konservativer Kommunikationsstrukturen um 1815. In: Westfälische Zeitschrift 151/152 (2001/2002), S. 107-131.

Überhaupt greifen Joshuas ideengeschichtliche Analysen zu kurz. Die Gemeinsamkeiten zwischen Stolberg und einigen Frühromantikern kann sie nur betonen, wenn sie dafür die Unterschiede und Gegensätze vernachlässigt. Auch wenn sich einige Romantiker auf ihn bezogen: Stolberg war kein Romantiker, und er hat die Romantik nicht vorweggenommen. Novalis, Wackenroder, Friedrich Schlegel oder Adam Müller haben sich einige seiner ästhetischen, religiösen und politischen Positionen angeeignet, weil sie ihren eigenen ideologisch-polemischen Bedürfnissen entgegenkamen, in der Auseinandersetzung mit der Weimarer Klassik etwa oder der politischen Situation um 1815.

Stolberg stand immer auf dem Boden des Christentums, war zunächst von seinen Eltern her pietistisch inspiriert, dann protestantisch orthodox und später aufgeklärt katholisch ausgerichtet. Er vertrat die Ansicht, „daß ohne Beziehung auf Gott, alles menschliche Treiben Quark sey“.<sup>5</sup> Sie lag auch seiner politischen Haltung zugrunde, die ihn als Vertreter des historischen Konservativismus zeigt, für den die Ablehnung des Absolutismus, der demokratischen Revolution und des Frühkonstitutionalismus aus einer Quelle gespeist wurde: aus der Idee des Alten Reiches und der starken Stellung eines unabhängigen Adels darin. Seine politische Überzeugung und seine Religiosität bezog er aus einer jahrhundertealten Familientradition, das unterschied ihn fundamental von den Romantikern.

Dirk Hempel



*Jenny Lagaude: Die Konversion des Friedrich Leopold zu Stolberg – Motive und Reaktionen. Leipzig und Berlin: Edition Kirchhof & Franke 2006 (Leipziger Theologische Beiträge, Bd. 1) 107 S. 28 € ISBN 3-933816-30-0*

Stolbergs Konversion zum katholischen Bekenntnis im Jahr 1800 ist zweifellos *der* entscheidende Wendepunkt in seiner Biographie. Wie es zu ihr kommen konnte und welchen Aufruhr sie in den Köpfen der Zeitgenossen verursachte, ist in der Forschung allerdings eher spärlich behandelt und keineswegs restlos geklärt. So ist es verdienstvoll, wenn Lagaude es unternimmt, diese Motive und Reaktionen auf der Grundlage einer Sichtung des vorliegenden Materials darzustellen. Entsprechend teilt sich die Arbeit in zwei Teile: In eine biographische Skizze einerseits, die sich vor allem auf die religiöse Prägung Stolbergs im Elternhaus, seine religiöse und weltanschauliche Umorientierung seit den 1780er Jahren und schließlich auf die schrittweise Hinwendung zum Katholizismus in den 1790er Jahren konzentriert (S. 11-54), und in eine Darstellung der Reaktionen der Zeitgenossen auf die Konversion andererseits (S. 55-80). Die Arbeit besticht vor allem im ersten Teil durch eine zwar knappe, aber

5 Brief an Adam Müller, Sondermühlen, 30.6.1819. In: Adam Müllers Lebenszeugnisse. Hg. von Jacob Baxa. München u. a. 1966, Bd. 2, S. 252)

in aller Regel präzise und zutreffende Darstellung des gegenwärtigen Forschungsstandes. Dies gilt allerdings mit einer wichtigen Einschränkung: Lagaudes Ansatz ist ein frömmigkeitsgeschichtlicher, d.h. sie betrachtet Stolbergs Konversion fast ausschließlich als religiöse Entscheidung, weshalb die in der Forschung diskutierten politischen und individualpsychologischen Deutungen der Konversion bei ihr kaum zur Sprache kommen. Vor allem die politisch-sozialgeschichtlichen Aspekte der Entscheidung Stolbergs aber hätten stärker berücksichtigt werden müssen. Stolbergs Konversion war aber eben nicht nur eine persönliche Wendung zum „richtigen“ religiösen Bekenntnis, sondern auch die entschiedene Parteinahme eines altkonservativen Reichsgrafen gegen die aufgeklärte Moderne und ihre demokratischen politischen Tendenzen. Religiöse und weltanschaulich-politische Motive bilden bei Stolberg eine Einheit, und dies darf auch in einer frömmigkeitsgeschichtlichen Studie nicht außer Acht gelassen werden. Entsprechend leidet auch der zweite Teil – die Darstellung der positiven wie ablehnenden Reaktionen einzelner Zeitgenossen – an einer verengten religionsgeschichtlichen Sichtweise. Gerade die von Stolbergs Konversion ausgelösten persönlichen wie publizistischen Auseinandersetzungen führen ins Zentrum der weltanschaulichen Diskurse um 1800, die gerade dann näher untersucht werden müssten, wenn man Stolbergs Konversion etwa als Beleg für einen allgemeinen „Wandel zu einem neuen konfessionellen Bewusstsein“ (S. 81) im 19. Jahrhundert interpretieren oder die ablehnenden Reaktionen eines Jacobi, Voß und Goethe als Ausdruck einer partiellen Auflösung des aufklärerischen Toleranzbegriffs deuten will (S. 82). Im Hinblick auf die ideengeschichtliche Einordnung der Konversion greift die Arbeit daher entschieden zu kurz. Lagaude stellt im wesentlichen nur die Reaktionen einzelner Personen dar, mit denen Stolberg in Kontakt stand, beschränkt sich also auf die rein persönliche Seite der Auseinandersetzung. Dass auch eine Darstellung dieser persönlichen Beziehungen nicht möglich ist ohne eine Analyse der theologischen wie philosophischen und ästhetischen Diskurse, in die sie eingebettet sind, zeigt sich insbesondere an der Behandlung der Haltung von Johann Heinrich Voß (S. 66-69). Trotz einer im Ansatz richtigen Charakterisierung der konträren weltanschaulichen Grundhaltungen Stolbergs und Vossens und ihrer biografischen Wurzeln lässt Lagaude diesen Befund nicht wertfrei stehen, sondern schließt sich den Pauschalurteilen der älteren voßkritischen Stolbergforschung an. Bei Voß eine „gewisse charakterliche Schwäche“ (S. 72) zu unterstellen, die ihn in die „Feindbilder Adel und Katholizismus“ getrieben habe und seine Polemik gegen Stolberg von „Perfidie“ (S. 69) geprägt sein lasse, lässt sich allenfalls noch als Meinungsäußerung (wenn auch nicht als wissenschaftliche Erkenntnis) akzeptieren. Eindeutig falsch ist jedoch beispielsweise die Behauptung, Vossens „Hass gegen den Katholizismus“ äußere sich „in Phrasen, die jeder Kenntnis der anderen Konfession entbehren“ (S. 70). Hätte die Autorin Ludwig Stockingers Aufsatz *Stolbergs Konversion als ‚Zeitzeugnis‘*<sup>1</sup> von 2002 zur

1 Ludwig Stockinger: *Stolbergs Konversion als ‚Zeitzeugnis‘*. In: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819). Beiträge zum Eutiner Symposium im September 1997. Hg. von Frank Baudach, Jürgen Behrens und Ute Pott. Eutin 2002 (Eutiner Forschungen, 7), S. 199-246.

Kenntnis genommen, so wäre ihr klar geworden, dass Voß im Gegenteil die dogmatischen Grundlagen des Katholizismus sehr genau kannte. Stockinger analysiert die diskursiven Rahmenbedingungen, innerhalb derer Stolbergs Konversion diskutiert wurde und vor deren Hintergrund Stolberg selbst seinen Schritt rechtfertigte, gerade am Beispiel zentraler Äußerungen Vossens, vor allem der (von Lagaude S. 68 bloß als Beleg für Vossens ‚phrasenhafte‘ Unsachlichkeit herangezogenen) Ode *Warnung. An Stolberg* von 1800. Die fehlende Berücksichtigung dieses wichtigen (und einzigen neueren!) Aufsatzes zum Thema ist sehr bedauerlich, da so die Chance einer vollständigen Darstellung des gegenwärtigen Forschungsstandes verspielt wurde. Sie ist zudem völlig unverständlich, da die Autorin mehrere andere Aufsätze aus demselben Sammelband, in dem Stockingers Beitrag erschienen ist, sehr wohl berücksichtigt und in ihrem Literaturverzeichnis aufführt.

Trotz dieser gravierenden Kritik kann die Arbeit – vor allem aufgrund der unbestrittenen Qualitäten des ersten Teils sowie der knappen, aber gut ausgewählten Sammlung von Quellenauszügen im Anhang (S. 83-99) – als Einführung in das Thema durchaus empfohlen werden. Nur sollte der Leser sich darüber im Klaren sein, dass das letzte Wort zum Thema ‚Stolbergs Konversion‘ mit diesem Büchlein keineswegs gesprochen ist.



Frank Baudach

*Dagny Stemper: Das Leben der schleswig-holsteinischen Schriftstellerin Ernestine Voß (1756-1834). Eine Analyse zu Biographie und Werk auf der Grundlage ihres autographischen Nachlasses. Frankfurt a. M.: Lang 2006 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; Bd. 1933) Kt. 230 S. 42,50 € ISBN 3-631-55061-8*

Die Dissertation von Dagny Stemper erschien rechtzeitig zum 250. Geburtstag von Ernestine Voß (1756-1834) im Jahr 2006. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Darstellung der Biographie von Ernestine Voß, darüber hinaus beleuchtet sie die eigene literarische Produktion Ernestines und bietet eine umfangreiche Auflistung des handschriftlichen Nachlassbestandes.

Die Untersuchung beginnt mit einer generellen Einführung in die Lebenssituation der Frauen im 18. Jahrhundert und einer Darstellung der städtebaulichen und der sozialen Verhältnisse in Ernestines Heimat Flensburg zu jener Zeit. Der nachfolgende biographische Teil geht zunächst auf das aus Dithmarschen stammende Geschlecht Boie ein, dem Ernestines Vater entstammte, und beschreibt die Kinder- und Jugendzeit Ernestines, die sie in ihrem Flensburger Elternhaus, zusammen mit sechs Geschwistern und dem ihr auch später stets verbunden gebliebenen Pflegesohn Christian Hieronymus Esmarch, verbrachte. Der Hauptteil der biographischen Darstellung befasst sich mit den anhand der einzelnen Lebensstationen der Familie Voß ausführlich dargestellten Lebensumständen Ernestines an der Seite des Dichters Johann Heinrich Voß und

den gemeinsamen Kindern. Stemper greift dafür auch auf bislang unveröffentlichte Briefe von Ernestine – und Johann Heinrich Voß – an ihren Bruder Heinrich Christian Boie und an ihre Nichte Luise zurück, und sie zieht auch die Mitteilungen heran, die Ernestine über das Leben mit Voß geschrieben hat.

Das nächste Kapitel der Arbeit beschreibt, wie Ernestine an die Literatur herangeführt wurde, zuerst durch ihr Elternhaus und später vor allem durch ihren Ehemann. Neben dem Schreiben von Briefen, zunächst hauptsächlich an ihren Bruder Heinrich Christian Boie in Göttingen sowie auch an ihren späteren Ehemann Johann Heinrich Voß und später an gemeinsame Freunde des Ehepaars Voß, wurde Ernestine schließlich dazu angeregt, eigene Texte zu verfassen. Allerdings geht Stemper in ihrer Arbeit nur verhältnismäßig kurz auf die eigenständige literarische Produktion Ernestines ein, die sowohl Aufsätze und Gedichte als auch die bereits erwähnten Mitteilungen beinhaltet. Sie betont zwar die schriftstellerische Begabung Ernestines, stellt aber gleichzeitig fest, dass Ernestine lediglich für ihr privates Umfeld, für Freunde und Verwandte, schrieb, und es nicht ihre Intention war, sich darüber hinaus mit der Schriftstellerei zu befassen.

Ein kurzes Kapitel widmet sich der bürgerlichen Idylle *Luise* von Johann Heinrich Voß. Stemper geht es vor allem darum, die Parallelen zwischen diesem Werk und der Biographie von Ernestine und Johann Heinrich Voß aufzuzeigen, so zum Beispiel bezüglich der dargestellten Häuslichkeit. Zudem fließen Züge Ernestines sowohl in die Darstellung von Luise als auch von deren Mutter ein, so dass Stemper bemerkt, Voß habe seiner Frau mit dieser Idylle ein „unvergessliches Denkmal“ gesetzt.

Den Abschluss der Arbeit bildet die Beschreibung des handschriftlichen Nachlasses der Familien Voß und Boie, der aufgeteilt ist auf die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel, die Eutiner Landesbibliothek und die Bayerische Staatsbibliothek München. Der weitaus größte Teil des Nachlasses befindet sich in Kiel, und Stemper gibt eine ausführliche Beschreibung der dortigen Handschriften-Bestände des sogenannten Boie-Voß-Archivs, basierend vor allem auf dem Aufsatz von Kornelia Küchmeister: *Der Familiennachlaß Boie-Voß in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel* in dem 1997 erschienenen Band zum Eutiner Symposium von 1994,<sup>1</sup> sowie dem Register der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek. Eine detaillierte Auflistung des handschriftlichen Nachlasses, gegliedert in die jeweiligen Signaturbereiche und insbesondere die Briefe Ernestines aber, auch weitere Dokumente berücksichtigend, schließt sich an. Die Daten sind den Inhaltsverzeichnissen der einzelnen Briefkonvolute entnommen. Aufgelistet werden die Briefe Ernestines an Freunde und an Familienmitglieder, die zum Teil zusammen mit anderen Personen verfasst wurden, sowie an sie gerichtete Briefe mit Ort, Datum, Umfang der Briefe sowie deren Format.

In seiner Brauchbarkeit eingeschränkt wird dieses – an sich höchst verdienstvolle – Briefverzeichnis leider durch die Tatsache, dass Stemper lediglich die allein von Ernestine verfassten Briefe nennt, nicht jedoch die gemeinsam mit ihrem Gatten geschriebenen – auch dann nicht, wenn sich Johann Heinrichs Briefanteil lediglich auf

wenige Zeilen beschränkt. Noch unvollständiger ist die Auflistung des handschriftlichen Bestandes in der Eutiner Landesbibliothek. Hier fehlt insbesondere das wichtige Konvolut der rund 50 Briefe Ernestines an ihre Söhne aus der Zeit nach dem Tod ihres Mannes. Auch die Bestände des Ostholstein-Museums, in dem beispielsweise auch Teile des handschriftlichen Manuskripts der *Mitteilungen* von Ernestine Voß liegen, werden nur unvollständig verzeichnet.

Zuletzt erfolgt noch eine knappe Übersicht über die handschriftlichen Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek München, welche Briefe von und an Ernestine und Johann Heinrich Voß enthalten, aber auch Manuskripte der Schriften von Voß. Die Angaben sind weitestgehend dem ebenfalls in bereits erwähntem Eutiner Symposienband erschienenen Aufsatz von Sigrid von Moisy: *Die Vossiana der Bayerischen Staatsbibliothek*<sup>2</sup> entnommen.

Die Arbeit von Dagny Stemper über Leben und Werk von Ernestine Voß bietet dem interessierten Leser einen Einblick in die Lebensumstände der bürgerlichen Frau im 18. Jahrhundert anhand der Darstellung des Lebensalltags von Ernestine Voß. Bislang wurde sie in der Literatur zumeist nur im Zuge der Betrachtung ihres Ehemannes behandelt und lediglich kleinere Aufsätze befassen sich explizit mit Ernestine selbst. Von einer Dissertation über Ernestine Voß von Hans Heinrich Laß aus dem Jahr 1930 mit dem Titel: *Ernestine Voß, geb. Boie. Ein Beitrag zur schleswig-holsteinischen Literatur- und Kulturgeschichte* existieren nunmehr nur noch zwei Blätter.

Der Voß-Forscher wird in der Arbeit sicherlich viel Bekanntes aus der Biographie von Ernestine und Johann Heinrich Voß finden, Ernestines eigene Schriften fanden dagegen bisher nur wenig Beachtung. Die ausführliche, wenn auch leider unvollständige Auflistung vor allem der handschriftlichen Nachlassbestände in Kiel liefert darüber hinaus einen guten Ausgangspunkt für die weitere Beschäftigung mit dem Leben und Schreiben von Ernestine Voß. Nicht ganz nachvollziehbar und störend sind hingegen einige Ungenauigkeiten in der Arbeit, wie beispielsweise die durchgängig falsche Nennung des Herausgebers der Briefe von Ernestine Voß an Rudolf Abeken, Friedrich Polle, als Pollek oder aber die Betrachtung des Aufsatzes *An Kanthos*, wobei es sich hier um den griechischen Studenten Xanthos handelt, der sich zeitweilig im Hause Voß als Kostgänger aufhielt.

Dagny Stemper ist es mit ihrer Arbeit gleichwohl gelungen, Ernestine Voß ein wenig aus dem Schatten ihres berühmten Ehemannes herauszuholen und sie als gebildete und trotz einiger Widrigkeiten nicht verzagende Frau, als die ihren Mann auch bei seiner Arbeit unterstützende und oftmals besänftigende Ehefrau und als sorgende Mutter darzustellen, zugleich aber auch ihre Leistung als Schriftstellerin hervorzuheben.

*Claudia Müller*

1 Johann Heinrich Voß (1751-1826). Beiträge zum Eutiner Symposium im Oktober 1994. Eutin 1997 (Eutiner Forschungen, 5), S. 295-305.

2 Ebd., S. 275-293.

Paul Kahl: *Das Bundesbuch des Göttinger Hains. Edition – Historische Untersuchung – Kommentar*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2006 (*Exempla Critica*, 2). VI, 579 S. 108 € ISBN 978-3-484-29802-6.

Ach den 12. Sept., mein lieber Freund, da hätten Sie hier sein sollen. Die beiden Millers, Hahn, Hölty, Wehrs und ich gingen noch den Abend nach einem nahegelegenen Dorfe. Der Abend war außerordentlich heiter, und der Mond voll. Wir überließen uns ganz den Empfindungen der schönen Natur. Wir aßen in einer Bauernhütte eine Milch, und begaben uns darauf ins freie Feld. Hier fanden wir einen kleinen Eichengrund, und sogleich fiel uns allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, und faßten uns alle bey den Händen, und tanzten so um den eingeschloßenen Stamm herum; riefen den Mond und die Sterne zu Zeugen unsers Bundes an, und versprachen uns eine ewige Freundschaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unserm Urtheilen gegen einander zu beobachten, und zu diesem Endzwecke die schon gewöhnliche Versammlung noch genauer und feierlicher zu halten. Ich ward durchs Loos zum Ältesten erwählt. Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen, und ihn jährlich begehren.<sup>1</sup>

Die vom Briefschreiber Johann Heinrich Voß hier erwähnten jungen Dichter und einige weitere mehr, die meisten von ihnen Studenten an der Universität Göttingen, unterwerfen in der Folge ihre „gewöhnliche Versammlung“ einem ritualisierten Verlauf, den eine weitere, Nachricht Vossens belegt:

Alle Sonnabend um vier Uhr kommen wir [...] bei einem zusammen, Klopstocks Oden und Ramlers lyrische Gedichte, und ein in schwarz-vergoldetes Leder gebundenes Buch mit weißem Papier im Briefformat, liegen auf dem Tisch. Sobald wir da sind, liest einer eine Ode aus Klopstock oder Ramler her, und man urtheilt alsdann über die Schönheiten und Wendungen derselben, und über die Declamation des Vorlesers. Dann wird Kaffee getrunken, und dabei, was man die Woche etwa gemacht, hergelesen und darüber gesprochen, dann nimmt es einer, dem's aufgetragen wird, mit nach Hause, und schreibt eine Kritik darüber, die des andern Sonnabends vorgelesen wird. Das obige schwarze Buch heißt das Bundesbuch und soll eine Sammlung von den Gedichten unsers Bundes werden, die einstweilen durchgehends gebilligt sind.<sup>2</sup>

Kaum eine Arbeit über den „Göttinger Hain“, die Rezensentin eingeschlossen, läßt sich diese Zitate entgehen. Auch hat der Bund, dessen Gründung im Jahr 1772 und literarische Betätigung dort erzählt wird, in der germanistischen Forschung stets breite Aufmerksamkeit gefunden. Um so verwunderlicher ist es, daß die Textzeugnisse dieses Bundes lange auf ihre Veröffentlichung harren mußten. Sie verblieben am Ort ihrer Entsehung, werden heute in der Universitäts- und Landesbibliothek Göttingen aufbewahrt und haben jetzt endlich, rund 230 Jahre nach ihrer Entstehung, die ihnen gebührende editorische Aufmerksamkeit gefunden. Mit seiner Göttinger Dissertation hat Paul Kahl eine empfindliche Lücke geschlossen. Die Edition umfaßt das zweibändige *Bundesbuch*, in das die Verfasser ihre von der Gruppe gebilligten Texte eintrugen, das *Protokollbuch*, das in schematisierter Form die Versammlungen

1 Voß an Brückner, 20. September 1772; zit. nach dem besprochenen Werk, S. 282.

2 Voß an Brückner, 3. November 1772; ebd., S. 291.



beurkundet, und als Komplement *Vossens Bundesbuch*, die als einzige bekannte der von den Mitgliedern parallel geführten persönlichen Gedichtsammlungen.

Sieben Monate lang kamen die Bundesmitglieder ihren Vorsätzen getreulich nach. Laut Protokollbuch fand die erste Versammlung am 13. September statt, einen Tag nach dem denkwürdigen Tanz um die Eiche. Der erste Eintrag im zweibändigen Bundesbuch datiert vom 18. September 1772; mit dem *Bundeslied* erfüllt Johann Martin Miller Vossens Forderung, den Gründungsakt zu bedichten. Auch das letzte Gedicht des ersten Bandes, eingetragen am 26. Februar 1773, stammt von Miller; es trägt den Titel *An Daphnens Clavier*. Sekretärsdienste im Bund versah sein Vetter Gottlob Dietrich Miller, der in einem abschließenden Register die 182 Gedichte des Bandes ihren Autoren zuordnete, wobei er sich, wie Kahl akribisch festhält, zweimal in der Seitenzahl irrte und drei Epigramme übersah. Elf Blatt wurden herausgetrennt, die meisten der nach dem Register dort eingetragenen Gedichte sind in Vossens Bundesbuch, eines auch in der 1773 für Klostock angefertigten Sammlung überliefert, ein anderes fehlt ganz, von zwei weiteren gibt es wenigstens Bruchstücke, zu sechs fehlenden Blatt schweigt das Register. Der zweite Band eröffnet mit Hölty's Ballade *Die Nonne*, laut Protokollbuch vorgelesen am 6. März 1773, bringt es bis zum letzten Eintrag, Voß' polemisch gegen Wieland gerichteter Ode *Michaelis*, vorgelesen am 17. Juni 1773 bei der 43. Versammlung der Bundesbrüder, auf 33 Einträge. Von den 118 Blatt sind nur die ersten 28 beschrieben (S. 375). Die bis zur 12. Versammlung protokollierten Gedichte wurden sämtlich ins Bundesbuch eingetragen. 52 der 13. bis zur 43. Versammlung vorgelesenen Gedichte wurden ausgeschieden, da sie vermutlich der Gruppenkritik nicht standhielten oder, besonders im Falle von Hölty's Minneliedern, „Variationen“<sup>3</sup> endgültiger Fassungen darstellten. Bei drei weiteren ist die Zuordnung nicht gesichert. Das Protokollbuch berichtet noch über 26 weitere Sitzungen zwischen dem 24. Juni und dem 27. Dezember 1773; die bei diesen Treffen vorgelesenen Gedichte fanden jedoch keine Aufnahme mehr im Bundesbuch; vier sind in Vossens Bundesbuch, viele weitere nur noch andernorts überliefert. Häufig stand der Göttinger *Musenalmanach* bereit, der 50 Gedichte brachte. Die gleiche Anzahl von Gedichten aus dem Bundesbuch hatte schon der berühmte 1774er Jahrgang als Ertrag des ‚annus mirabilis‘ enthalten.

Die Textkonstitution, über deren Vorgehensweise die „Vorrede zur Edition“ (hier S. 377-380) unterrichtet, erfüllt die Anforderungen wissenschaftlicher Editorik. Ein gesteigertes Maß an Diskretion bei der Wiedergabe des Handschriftenbefundes wird vermieden; so werden Dittographien, offensichtliche Schreibfehler und Wortergänzungen „stillschweigend“ eliminiert bzw. verbessert, Varianten auf „lexikalische Abweichungen“ ohne Berücksichtigung von Änderungen in Rechtschreibung und Zeichensetzung beschränkt, wenngleich ein genaueres Vorgehen angesichts des Befundes einer „sorgfältig ausgeführte[n] Reinschrift“ (S. 378f.) den Apparat nicht übermäßig belastet hätte. Pragmatisch ist auch die nur auszugsweise Wiedergabe von

3 Ludwig Christoph Heinrich Hölty: Gesammelte Werke und Briefe. Kritische Studienausgabe. Hrsg. von Walter Hettche. Göttingen 1998, S. 471.

Vossens Parallelautograph. Auf Doppeldrucke der auch im Bundesbuch eingetragenen Gedichte wird verzichtet, ediert werden nur die Gedichte, die im Bundesbuch fehlen. Der Kommentar zu Vossens Bundesbuch listet alle dort enthaltenen Gedichte auf, Varianten innerhalb der Doppelungen werden, wieder unter Auslassung orthographischer und interpunktuelle Feinheiten, im Kommentar zum Bundesbuch als Lesartenapparat nachgewiesen. Als weiteres Textzeugnis aus der Produktion des Bundes wird hier in gleicher Weise auch die Sammlung *Für Klopstock* herangezogen, die 1773 von den Grafen Stolberg dem verehrten Großdichter als erste Sammlung der Bundesgedichte überbracht hatten.<sup>4</sup> So erfährt man zu jedem Gedicht, wann es in der Bundesversammlung vorgelesen wurde, ob es in Vossens Bundesbuch und in *Für Klopstock* gleichfalls Aufnahme gefunden hatte, dortige lexikalische Abweichungen, die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte, biographische, metrische sowie Wort- und Sacherläuterungen. Die Fülle der mitgeteilten Informationen ist stupend und geht weit über die bisherige Forschung hinaus. Viele Gedichte sind hier erstmals oder erstmals in dieser frühen Fassung gedruckt.<sup>5</sup> Bei stark abweichenden zeitgenössischen Drucken werden dankenswerterweise die späteren, oft schwer zugänglichen Fassungen komplett wiedergegeben.

Der editorische Teil des Buches umfaßt rund 300 Seiten, verteilt auf 200 Seiten Text und 100 Seiten Kommentar. Auf den übrigen rund 250 Seiten würdigt Kahl in einem umfassenden Essay und in gründlicher Auseinandersetzung mit der Forschungslage die Geschichte und die literarhistorische Bedeutung des Bundes von der Gründungsgeschichte über die Namensgebung bis zu dem abweichend von der bisherigen Forschung als marginal bewerteten Gebrauch der Bardennamen, den Verlauf der Treffen („Sitzungen“), die Positionierung der Bundesmitglieder zwischen ihrer ‚Zentralsonne‘ (Jürgen Behrens) Klopstock und dem ‚Feind‘ Wieland und das von gegenseitiger Achtung getragene Verhältnis zu Herder.<sup>6</sup> Der Beschreibung des Bundesbuchs und

- 4 Erstdruck: „Für Klopstock“. Ein Gedichtband des Göttinger „Hains“. 1773. Nach der Handschrift im Hamburger Klopstock-Nachlaß zum erstenmal hg., mit Nachwort und Anmerkungen versehen von Anton Lübbering. Tübingen 1957. Wiewohl nicht nur im biographischen Teil, sondern nach editorischen Erfordernissen auch in der Textkonstitution „veraltet“ (S. 2, 381 und 386), ist Lübberings Arbeit die einzige zur Verfügung stehende Ausgabe dieser für den Hain zentralen Sammlung. In Kahls Literaturverzeichnis erscheint sie gleichwohl unter der Rubrik „Forschungsliteratur“.
- 5 Die Quantifizierung der Erstdrucke, die Kahl bescheiden ausspart, trägt Manfred von Stosch in seiner Rezension im Lichtenberg-Jahrbuch 2007 (S. 292-295, hier S. 293f.) nach: „11 Gedichte[] Boies, 1 Carl Friedrich Cramers, 6 Gottlob Dietrich Millers, 18 Johann Martin Millers, 3 Christian Stolbergs, 2 Friedrich Leopold Stolbergs und 9 Johann Heinrich Voß“, insgesamt 50, davon 27 bis dato auch in späteren Fassungen unbekannt.
- 6 So verwandte sich Herder Anfang November 1772 bei dem einflußreichen Kritiker Merck für eine Besprechung des frisch herausgekommenen Göttinger *Musen Almanachs* 1773 mit den Worten: „Rezensiren Sie doch den *Musen Almanach* bald. Es sind doch allerliebste Stücke darin. Von *Bürger*, der eben auch so ein Minneantlitz hat und Silberstimme, als er singt, und der *Engel Schmidt* bei *Gleim*: ich glaube da kann man für solche Sachen recht laut reden: und der *Musenaccoucheur Boie* verdient doch für seine Mühe auch Dank.“ Johann Heinrich Merck: Briefwechsel. Hrsg. von Ulrike Leuschner in Verbindung mit Julia Bohnengel, Yvonne Hoffmann und Amélie Krebs. 5 Bde. Göttingen 2007, hier Bd. 1, S. 339. Merck, Schriftleiter des Jahrgangs 1772 der *Frankfurter gelehrten Anzeigen*, kam

seiner Filiationen folgt ein gründlicher Forschungsbericht zur Frage der Echtheit des Dokuments. Biographische Skizzen der Beiträger zum Bundesbuch und die Qualifizierung der Gattungen und Themen runden die Darstellung ab.

Das Kernstück der Studie widmet sich der Poetik des Bundes, qualifiziert als „Verbesserungsästhetik“ und zugespitzt auf die Abgrenzung von kollektiver und individueller Autorschaft. Der Plan, die Sammlung insgesamt als das Ergebnis gemeinsame Dichtens 1778 herauszubringen, wurde bald von den Beteiligten zugunsten autorzentrierter Ausgaben verworfen. Der wahre klandestine „Endzweck“, mit Hilfe des Bundes im literarischen Feld zum Durchbruch zu gelangen, hatte sich erfüllt, die Publikation des Gemeinschaftswerks war obsolet geworden, als durch die gegenseitige Kritik die Beteiligten ihren Schreibmodus gefunden hatten. So gaben 1779 die Brüder Christian und Friedrich Leopold Stolberg ihre *Werke* in den Druck, 1783 folgten die *Gedichte* Johann Martin Millers, der bereits fünf Jahre zuvor mit seinem Roman *Siegwart, eine Klostersgeschichte* in der *Werther*-Nachfolge Erfolge eingheimst hatte und mit 99 Gedichten den weitaus größten Beitrag zum Bundesbuch geleistet hatte. Ebenfalls 1783 erschienen die *Gedichte* von Ludwig Christian Heinrich Hölty, der laut Protokollbuch 64 Gedichte beigesteuert hatte, vorwiegend Minnelieder und Balladen. Nachdem Hölty 1776 im Alter von 28 Jahren verstorben war, besorgte Voß, assistiert von Friedrich Leopold Stolberg, die Herausgabe. Mit dem Vorsatz, unter dem Signum der „Freundschaftspflicht“ den ‚Autorwillen‘ des ‚gereiften Hölty‘<sup>7</sup> zu verwirklichen, griff er mitunter stark in die Texte ein, fügte gar eigene Strophen hinzu. In seiner Hölty-Ausgabe spricht Walter Hettche aus diesem Grunde von einer „kollektive[n] Autorschaft“.<sup>8</sup>

Diese These, der er selbst zunächst auch angehangen habe (S. 362, Anm. 402) und die er in seinen Darlegungen passim immer wieder problematisch aufscheinen läßt, bezeichnet Kahl nun als „nützliche[n] Irrtum“ (S. 363). Hier, im vordergründigen Antagonismus von Kollektivität und Individualität, liegt in der Tat das literarhistorisch zentrale Problem: Im literarischen Feld der 1770er Jahre war es die Gruppe, die die Voraussetzung zum Durchbruch auf dem florierenden Buchmarkt geschaffen hatte. Der ökonomischen Professionalisierung, begünstigt durch die von Messe zu Messe stetig wachsende Anzahl deutschsprachiger Bücher, korrespondiert das selbstbewußte Auftreten der jungen Autoren unter den Vorzeichen der Genieästhetik. Zahlenmäßig

dem Wunsch umgehend nach. In seiner Rezension vom 13. November äußerte er sich anerkennend über die *Gedichte* Bürgers und Klamer Schmidts. Auch die meisten anderen Beiträge, so von Hölty, Claudius, Gotter, Wieland, Gleim, Michaelis, Gerstenberg, Klopstock und mehrere Anonyma werden anerkennend besprochen, zu einigen wenigen erhebt er kritische Einwände. Daß auch Lückenfüller vorkommen, wird eher beiläufig erwähnt: „Die übrigen Herrn sammt und sonders figuriren als Figuren wie sichs gebührt.“ Merck schließt mit dem Satz: „Im Ganzen bleiben wir Herrn Boie allzeit ungemein für seine Bemühungen um die Deutsche Anthologie verbunden.“ Trotz der vorwiegend positiven Beurteilung beklagt sich Boie gegenüber Herder am 14. November 1772 besonders über die Beanstandung der Lückenbüßer.

7 Voß in der Vorrede zur neuerlichen Ausgabe der Werke Hölty's 1804, zit. nach Kahl, S. 356.

8 Hölty: *Gesammelte Werke und Briefe* (wie Anm. 3), S. 469.

und in der Funktion kritischer Leser- bzw. Hörerschaft verstärkten auch die Mitglieder das Auftreten des Hains, die selbst im Bundesbuch nicht mit Einträgen vertreten sind: Wehrs, Schack Hermann Ewald, Christian Hieronymus Esmarch, Johann Gottfried Friedrich Seebach, Karl August Wilhelm von Closen, der Stolbergsche Hofmeister Clauswitz. Umgekehrt kann noch Leisewitz, der erst nach Beendigung der Einträge im Bundesbuch beitrug, den Nimbus der Gruppe nutzen, und Bürger, selbst nicht Bundesmitglied, profitiert gleichwohl von der Kritik und kreiert die Gattung Ballade in Konkurrenz zu Hölty.<sup>9</sup> Kollektive Praktiken, für die Kahl zahlreiche Belege aufzeigt, und individuelle Leistungen im Zuge des neuen Verständnisses der von Klopstock repräsentierten „Autorpersönlichkeit“ (S. 315), bilden eine Gemengelage, die Kahl in fruchtbarer Offenheit abschließend zusammenfaßt: „Die Gruppenbildung ist nicht eine Alternative zur Genieästhetik. Sie ist ihr Medium.“ (S. 367)

Nicht allen Überlegungen Kahls ist zuzustimmen. So bleibt es höchst problematisch, die Aggression gegen Wieland, die in der Verbrennung seiner Versepen gipfelt, als exemplarisch und vorausdeutend für die Menschenverachtung der „jüngeren deutschen Geschichte“, sprich: des NS-Regimes, zu begreifen, wie es Schrader<sup>10</sup> tat (und Kahl stimmt ihm nachdrücklich zu; S. 299). Nicht nur beläßt das die spätpubertären gruppendynamischen Agitationen mit allzu viel Moral, gravierender noch: Die kausale Linienführung zur nationalistischen Ideologie des 20. Jahrhunderts läuft Gefahr, die brutalen Taten der NS-Burschenschaften zu banalisieren. Wenn Voß die Ode *An eine Tobackspfeife*, der die Initialzündung zur Verbrennung von Wielands Versepen nachgesagt wird, in seinen Hölty-Ausgaben von 1783 und 1804 mit dem Zusatz versieht „Ein Spiel der Fantasie. Hölty liebte den Toback so wenig als Gleim den Wein“, dann zeugt das von nachträglicher Verlegenheit. Der Text, dem Schrader zu Unrecht „unfreiwillig[e]“ Komik unterstellt,<sup>11</sup> ist aus dem Bundesbuch herausgetrennt und weder in Vossens Bundesbuch noch in *Für Klopstock* überliefert. Bei der Wahl zwischen der moralischen Inkriminierung der peinlichen Rituale und der „Voß'sche[n] Verharmlosung“ (S. 381) ist m. E. die behutsamere Deutung vorzuziehen. Dafür bietet gerade das hier edierte Bundesbuch den besten Beleg: Es ist gefüllt mit Liebes-, Trink- und Freundschaftsliedern in anakreontischer Tradition und oft sozialkritisch gefärbten Vaterlandsoden, bei denen Ossian und Klopstock Pate standen; ein allenfalls mißverständliches Werk wie Hölty's Ode bleibt marginal. Mit diesem Befund aber stellt Kahls Edition auch für die anhaltende Beschäftigung mit der hochsensiblen Auseinandersetzung um den Anteil des Hains an der „Machtphantasie Deutschland“<sup>12</sup>

9 Zur gattungstheoretisch nicht endgültig geklärten Prioritätsfrage vgl. S. 400f.

10 Hans-Jürgen Schrader: Mit Feuer, Schwert und schlechtem Gewissen. Zum Kreuzzug der Hainbündler gegen Wieland. In: *Euphorion* 78 (1984), S. 325-267, hier S. 325..

11 Ebd., S. 341; zit. Kahl S. 445.

12 Hans Peter Herrmann, Hans-Martin Blitz, Susanne Moßmann: *Machtphantasie Deutschland. Nationalismus, Männlichkeit und Fremdenhaß im Vaterlandsdiskurs deutscher Schriftsteller des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main 1996; dort besonders der Aufsatz von Hans-Martin Blitz: „Gieb, Vater, mir ein Schwert!“ Identifikationskonzepte und Feindbilder in der ‚patriotischen Lyrik Klopstocks und des Göttinger ‚Hain‘, S. 80-122.

nun in der notwendigen Gründlichkeit die Texte zur Verfügung. Keine Beschäftigung mit dem Göttinger Hain wird mehr ohne dieses monumentale Werk auskommen.

Ein Wunsch bleibt noch offen: Was das Bundesbuch auch und vor allem ist, nämlich eine Anthologie, wird nicht thematisiert und also auch nicht adäquat dokumentiert. Ein erschließendes Verzeichnis der Titel und Gedichtanfänge und, in der Nachfolge Gottlob Dietrich Millers, eine Auflistung der Gedichtnummern nach Verfassern hätten dem leicht abhelfen können.

Ulrike Leuschner



*Heinrich Christian Boie. Literarischer Mittler der Goethezeit. Hg. von Dieter Lohmeier, Urs Schmidt-Tollgreve und Frank Trende. Heide: Boyens 2008. 306 S. 19,90 € ISBN 978-3-8042-1230-5*

Dass mit diesem Sammelband „erstmalig ein Schlaglicht auf den schleswig-holsteinischen Literaten Heinrich Christian Boie (1744-1806) geworfen“ werde, steht zwar im Werbetext des Verlags auf dem Schutzumschlag, ist aber – wie so oft bei Werbetexten – ziemlicher Unsinn. Zwar ist die Boie-Forschung zugegebenermaßen bislang nicht sehr umfangreich, angesichts der grundlegenden Boie-Monographien von Karl Weinhold (1868) und Urs Schmidt-Tollgreve (2004), auch angesichts der Tatsache, dass immerhin neun der in diesem Band versammelten 14 Aufsätze bereits früher veröffentlicht waren, kann von einer ‚erstmaligen‘ Beleuchtung des Themas wohl kaum die Rede sein. Aber zum Glück ist es umgekehrt auch nicht nur *ein* „Schlaglicht“, das hier auf Boie geworfen wird, sondern eine Fülle von Schlaglichtern, die in ihrer Summe eine vielseitige und höchst verdienstvolle Beleuchtung dieses in der Tat literatur- und kulturgeschichtlich bedeutenden Mannes ergeben.

Am Beginn stehen drei allgemeinere, Boies Leben, dessen historischen Hintergrund und seine literaturgeschichtliche Bedeutung skizzierende Beiträge. Nach einem knappen, aber sehr informativen und kenntnisreichen Überblick über Boies Lebenslauf von Klaus Gille (S. 11-32) folgt eine von Frank Trende ebenfalls sehr kompakt und gut geschriebene Darstellung des historischen Hintergrundes, der „Jahre des [wirtschaftlichen] Erfolgs und Jahre der Aufklärung“ (S. 50), in den Herzogtümern *Schleswig und Holstein zur Goethezeit* (S. 33-52). Eine umfassende Einordnung des Literatur-Organisators Boies in das literarische Leben seiner Zeit bietet Dieter Lohmeiers Beitrag *Der Intendant auf dem deutsche Parnaß* (S. 53-83). Lohmeier arbeitet insbesondere die Möglichkeiten (und Grenzen) der beiden zentralen Publikationsmedien Boies, des *Musen Almanachs* und der literarisch-kulturellen Zeitschrift *Deutsches Museum* heraus, skizziert Boies persönliche Beziehungen in diesem Kontext und führt insbesondere seinen Briefwechsel mit Luise Mejer als Beleg für die „seelische Kultur der Goethezeit“ (Erich Trunz) an, d. h. jenen zentralen „Entwicklungsschub“ im 18. Jahrhundert,

in dem Deutschlands Literaturszene „das akademische Ghetto verließ, gesellig wurde und auch die Frauen einbezog“ (S. 73), was sich nicht zuletzt in der reichhaltigen, gerade von den Frauen mitgetragenen Briefkultur der Zeit ausdrücke. – Während Ernst Hinrich entsprechend das *Briefgespräch zwischen Heinrich Christian Boie und Luise Mejer* (S. 165-187) vor diesem Hintergrund näher analysiert, beschäftigt sich die Mehrzahl der Beiträge mit den regionalen Bezügen der Tätigkeit Boies in Dithmarschen: Boie als aufgeklärter Förderer der ländlichen Lesekultur (Alexander Ritter: *Boie und die Lesegesellschaft in Meldorf*, S. 83-102), als *Bürger und Familienvater* (Dietrich Stein, S. 103-120) und Gartenbesitzer (Gerda Nissen: *Boie und sein Garten*, S. 121-130), als aufgeklärte Amtsperson (Hans-Peter Petersen: *Landvogt Boie und die Mühlen*, S. 131-144) und als vereinzelter Intellektueller in der literarischen Diaspora (Ernst Hinrichs: *Briefe aus der Marsch*, S. 145-164). Dass diese durchweg material- und aufschlussreichen Beiträge hier nach ihrer Erstveröffentlichung an abgelegener Stelle in den 1990er Jahren noch einmal abgedruckt werden, ist ausgesprochen verdienstvoll, wird so doch erstmals eine Fülle von Einzelaspekten auch der persönlichen Situation und des Alltags des Meldorfer Landvogts im Zusammenhang greifbar. Dass in diesem Bereich gerade durch konsequente Auswertung unveröffentlichter Briefquellen noch viel Neues zu Tage gefördert werden kann, zeigt der Originalbeitrag von Henry A. Smith *Familienbesuche. Die Ferienstraße Eutin-Meldorf* (S. 189-220). An Hand der Besuche und Gegenbesuche der Familie Voß in Meldorf und Boies in Eutin werden nicht nur die holsteinischen Reisebedingungen der Zeit, sondern auch zahlreiche persönliche und alltagsgeschichtlichen Aspekte dieser wichtigen Männer- und Familienfreundschaft anschaulich. Interessant ist hier auch, dass bei aller Freundschaft, anregendem geistigem Austausch und körperlicher Erholung zumindest in der Anfangsphase dieser Besuche charakteristische persönliche Dissonanzen nicht ausblieben. – Wie Smith wertet auch Urs Schmidt-Tollgreve in seiner Darstellung der *Freundschaft Heinrich Christian Boies und Carsten Niebuhrs* (S. 251-262) zahlreiche ungedruckte Briefe aus, die das Verhältnis der beiden Meldorfer Gelehrten und Nachbarn greifbar machen. Verdienstvoll wegen der quellennahen Darstellung und der Einbeziehung zum Teil ungedruckter Briefe sind ebenso Paul Kahls Beitrag über die Beziehung Boies zu Goethe (S. 263-280) und Urs Schmidt-Tollgreves den Band gewissermaßen als Anhang beschließende Darstellung der Bekanntschaft der beiden *Dichtersöhne* Friedrich Boie und August von Goethe (S. 281-300). – Nicht vergessen werden darf der wichtige und übersichtliche ikonographische Grundlageninformationen bietende Aufsatz von Jutta Müller über *Die Porträts von Heinrich Christian Boie und Luise Mejer als Zeugnisse von Freundschaft und Liebe* (S. 221-250). Die zahlreichen, drucktechnisch sehr gut wiedergegebenen Farbporträts beeindrucken den Leser bei diesem, aber auch bei mehreren anderen Beiträgen. – Da der Band auch noch über ein ausführliches Personenregister verfügt, gibt es an diesem schlaglichtreichen Boie-Buch eigentlich nichts zu kritisieren. Wie gut, dass zumindest der Umschlagtext dem Rezensenten hierzu Gelegenheit bot.

Frank Baudach

# Vossilien

## Edward Gibbon

Unser Gespräch gieng bald von der altenglischen Literatur, worin er eine vorzügliche Stärke besitzt, zur deutschen über. Gibbon, einer der größten Literatoren unserer Zeit, dem nichts entgangen ist, was England, Frankreich, Italien und Spanien, fast in jedem Fache des menschlichen Wissens, vorzügliches oder merkwürdiges aufzuweisen haben, verrieth von der Geschichte unserer Sprache und Literatur nur sehr eingeschränkte Kenntnisse. Von den deutschen Nachbildungen alter Sylbenmasse hatte er nie etwas gehört. Bei dieser Gelegenheit führte er Algarottis Abhandlung über den Reim an, worin, mit gänzlicher Uebergang der Deutschen, nur die verunglückten Hexameterversuche der Engländer, Franzosen und Italiäner aufgezählt werden. Dies veranlaßte mich zu einem kurzen Abriss der Geschichte der deutschen Sprache und ihrer schnellen Ausbildung, den ich mit der Nachricht von einer deutschen Odyssee schloß, wo der Uebersetzer nicht nur das Metrum und die Verszahl des Originals, sondern in vielen Hexametern sogar die Sylbenfüsse derselben wiedergegeben habe. Mein Gedächtniß war mir getreu genug, um die beiden berühmten Verse vom Steinwälzen des Sisyfus, aus dem eilften Gesang der Odyssee, griechisch und deutsch hersagen zu können.

Λᾶαν βαστάζοντα πελώριον ἀμφοτέρησιν:  
Einen schweren Marmor mit grosser Gewalt forthebend.

αὕτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.  
Hurtig mit Donnergewalt entrollte der tückische Marmor.

Troz seiner Unkunde der deutschen Sprache, mußte er doch, durch das blosser Gehör, vom Meisterbau dieser beiden Hexameter überzeugt werden. Ich bin nicht im Stande, sein Erstaunen, nach mehrmaliger Anhörung derselben, zu schildern. Er bekam plötzlich eine so hohe Meinung von der Ausbildung unsrer Sprache und den Riesenschritten unsrer Literatur, wie er sich ausdrückte, daß er den Entschluß faßte, bei mehrerer Musse, sogleich deutsch zu lernen.

Friedrich Matthison an Karl Victor von Bonstetten. Lausanne, 11. Okt. 1789. Bericht über ein Gespräch mit Edward Gibbon, dem Verfasser von *History of the Decline and Fall of the Roman Empire*. Matthison zitiert (mit einer kleinen Abweichung) die Verse 594 und 598 des Elften Gesangs der *Odyssee* von 1781, übersetzt von Johann Heinrich Voß. - Aus: Bonstettiana. Briefkorrespondenzen Karl Viktor von Bonstettens und seines Kreises. Sechster Band. 1787-1793. Bern: Peter Lang 1997, S. 205.

## Baggesen und die Windeln

Segeberg, den 27. Oktober 1800, Abends.

Theuerste Jacobi, Lene, Lotte, Voß und Ernestine! Die einfältige Amme gab beim Herabsteigen der Treppe der verruchten Kammermagd (Lise heißt sie) ein Päckchen voll Windeln (fünfzehn an der Zahl, glaubt man), um es in die Kalesche zu tragen, während sie mit dem Kinde Abschied nahm. Erst zwischen Eutin und hier fand es sich, daß die Windeln fort waren. Es entstanden darüber gewaltige Lamentationen im Wagen; man wollte umkehren, des Päckchens wegen; ich gab aber meine Halstücher her, und erbot mich, meine äußere leinerne Haut zu zerreißen, um Windeln daraus zu machen bis Hamburg. Wir fuhren also weiter; allein wir haben das Päckchen, das gerade die reine und trockene Wäsche enthielt, unaussprechlich vonnöthen, und bitten sehr, sehr, es ja mit dem Koffer uns nach Hamburg nachzuschicken. Es ist meine Frau, die darum so freundlich innigst bittet. Ganz unschuldig bin ich zwar nicht an der Sache, weil ich allerdings auch die Windeln hätte besorgen sollen; allein die Vergeßlichkeit ist mir doch vielleicht zu verzeihen, wenn man bedenkt, daß ich die Schmierereien für die Amme und die Scherereien für alle die Anderen zu besorgen hatte. Ich schreibe Klopstockisch; mit nächster Post aber werdet Ihr aus Hamburg erfahren, wie gezwungen ich dazu gewesen. Ewig der Eurige

B.

Poppenbüttel bei Hamburg, den 28. Oktober

Ich muß Euch schon von hier aus erörtern, warum ich Klopstockisch schrieb. Ich war nämlich schon gestern Abend eben so alt, wie dieser ehrwürdige Greis; denn von Eutin bis Segeberg hatte ich schon mehr als die ganze übrige Hälfte meines Lebens zurückgelegt, und befand mich am Ende meiner Tage, in meinem engen Stübchen, in mehr als in hamburgischem Getümmel.

Dies ist aber doch nur die äußere Ursache. Der innere Grund ist noch Klopstock'scher. Ich befürchtete nämlich, Euch Alle zu sehr zu rühren, wenn ich in der Stimmung, worin ich war, mir das Mindeste von Anderem, als von dem Einen, das dem Kinde noth war, hätte entschlüpfen lassen. Höret nur.

Wir fuhren traurig aus Eutin in die weite, laue Welt heraus, und dachten hin und her darüber nach, was wir dort verlassen und hier zu erwarten hatten, als die fatale Entdeckung gemacht wurde, daß die Windeln vergessen waren. Durch meine Hartnäckigkeit, schlechterdings nicht umkehren zu wollen, kamen wir indeß mit vielen Ängsten und Nöthen in Segeberg um *halb neun Abends* an. Schließt daraus, wie der Weg war. Wir hatten Stärkung nöthig, fanden diese aber nicht; hingegen elende Betten und uneßbare Vorschläge zum Essen (denn dabei blieb es), nebst zwölf unseligen kleinen Zwiebacken, die zwölfmal mehr Kummer und Gram uns veranlaßten, als zwölf Kreuzträger nöthig haben, um ihren Namen zu verdienen. Um die folgende Scene zu begreifen, die zum Wallensteinslager wurde, muß ich einen *Prologus* über



die Amme voranschicken. Es ist die tugendhafteste, beste, gefühlvollste, zärtlichste, wohlwollendste, sorgfältigste, busenweißeste Amme, die ein Engelchen je gehabt; allein sie ist dabei die empfindlichste, kitzlichste, leidendste, klagendste, grollendste, leidenschaftlichste, leckerste, eifersüchtigste, anspruchsvollste, anmaßendste, rothe-ste und feinste, die je ein Paradies des Hauswesens zum verlorenen gemacht hat. Schon lange vor unserer Abreise aus Kopenhagen haben wir ihr, des unerträglichen Humors, ihrer Heftigkeit und ihrer transcendentalen Empfindlichkeit willen, aufgesagt; und trotz der grenzenlosen Verlegenheit, worein wir dadurch gerathen würden, beinahe auf jeder zweiten Station unsere gemeinschaftliche Erklärung wiederholt, daß wir lieber unser holdes Kind Gott und Zwieback anvertrauen werden, als noch



länger ihre Launen aushalten. Bisher war ich indeß immer der Mittler, obgleich ich zunächst unter ihren Launen leide; allein gestern Abend machte sie es meiner Fanny zu toll, und zwang mich, dem Wesen ein Ende zu machen. Wir waren alle friedlich und guter Dinge seit Kiel, wo die letzte Scene stattgefunden hatte; sie hatte mich den ganzen Tag mit Danksagungen überhäuft – in der That, es ist unmöglich, eine Schwester zärtlicher zu behandeln, als wir sie behandeln; nicht daran zu denken, daß wir sie aus dem tiefsten Elende losgekauft haben – als ich von den hereingebrachten zwölf unseligen Zwiebacken ihr die *neun* gegeben, so daß, da der siebenjährige Karl drei bekam, keine für meine Frau übrig blieben. Diese schmolte ein wenig darüber, ich sagte ihr, daß ich falsch gehört hätte, und verstanden, sie wolle keine. Das war gut; ich ließ mehr Zwieback holen in der Stadt, und setzte mich hin, um Euch zu schreiben. Auf einmal fängt Lise an zu lachen, und Karl sogar zu lächeln; die Amme,

der meine Frau noch mehr Zwieback von Karl seinem geben will, wird blutroth, fährt auf, schneidet entsetzliche Gesichter, und in dem Wahne, meine Frau gönne ihr die Zwiebacke vielleicht nicht, fängt sie an, die alten Empfindlichkeitsscenen zu erneuern. Ei Amme! sagt Fanny; fi! fi! Sie wurde darauf ganz rasend. Es ging so weit, daß ich das Kind nehmen mußte, und drohen, die Polizei holen zu lassen. Sie fing nun an, erschrecklich zu heulen. Meine Frau nahm das Kind, fest entschlossen, nie mehr diese Qual zu dulden. Das Kind schrie, die Amme noch fürchterlicher; ich übersetzte ihr den Abschied von meiner Frau, und endlich, als ich sie zum Schweigen gebracht hatte, hörte sie mich an. Ich bewies ihr ruhig die Nothwendigkeit für uns, für sie und für das Kind, uns in Altona zu trennen. Sie erklärte, daß sie diese Trennung, wenn man ihr auch tausend Thaler gäbe, nicht überleben würde, bekannte ihr Unrecht, beklagte, daß sie von ihrer Mutter die Heftigkeit und von ihrem Vater die laute Stimme geerbt, schwur, daß sie anders werde würde u. s. w. Der Kutscher wollte indessen zurück nach Eutin, und in diesem Taumel schrieb ich.

Ich fürchte, daß Ihr dies lange Ammenstubengewäsch echter Baggeseisch finden werdet, als jenes Briefchen Klopstockisch. Ich verlange aber auch nicht, daß die Männer dies lesen; nur das Folgende. Zwei Stunden lang blieb sie vom Kinde getrennt – es wurde Mitternacht – Fanny gab es ihr auf mein Flehen wieder.

Um sieben Uhr am nächsten Morgen saßen wir im Wagen. Meine Frau mit der Amme und beiden Kindern in der Kalesche, mein Schwiegervater bei mir und Lise bei dem Kutscher. Es ist mein Glück, daß ich meinen August bei meiner Schwester in Dänemark zurückließ; denn in der That wüßte ich nicht, wo ich dieses dritte Kind hätte hinstecken sollen.

Der Kutscher, der satanischte, den ich bisher getroffen, fing schon an, ehe wir abfuhr, mich mit Grobheiten zu überhäufen, weil man etwa fünf Minuten lang, nach seinem Vorspannen, säumte. Ich ließ das gut sein, und machte ihm unterweges auf alle mögliche Weise meine Cour, weil der Weg höllentief und alle Augenblicke zum Umwerfen war. Er fuhr aber so verkehrt und schlecht, daß ich bald sah, der Wagen würde es nicht aushalten. Die Stöße waren so entsetzlich, daß sowol meine Frau, als die Amme Schläge am Kopfe und die unleidlichsten Kopfschmerzen bekamen. Dennoch fuhr dieser Teufel immer zu, wo Steine und Löcher waren, und langsam, wo der Weg erträglich war. Kein Bitten und Flehen half. Drohen durfte ich nicht. Mitten in einem rasenden Zufahren über eine holprige Stelle schreit Karl auf, und das Blut stürzt ihm aus dem Munde und aus der Nase. Es war leider ein förmlicher Blutsturz. Der unmenschliche Kerl, der uns alle Drei überblutet sah, wollte doch nicht halten; ich zwang ihn dazu. Erst nach einer Viertelstunde wurde das Strömen des Blutes gestillt. Unterdessen regnete es unaufhörlich, und der Weg ward immer schlechter und schlechter. Auf einmal fährt der Kerl unverzeihlicher Weise (ich bin überzeugt, mit Vorsatz) zwischen zwei großen Steinen so, daß die Hälfte vom starken eisernen Steiggeländer des Wagens abbricht und eine Speiche im linken Vorderrade splittert. So kommen wir einer Schmiede vorbei, wo ich das Ding ausbessern lassen wollte; der

Kerl will aber nicht, sagt, er bringe mich so noch heute nach Altona; es würde das Rad bis dahin wol halten, leide aber keine Verzögerung. Ich kann und mag die Abscheulichkeit dieser Fahrt, oder vielmehr Unfahrt, nicht treu darstellen. Seinem unvorsichtigen Zufahren getreu, droht dieser Teufel von Kutscher uns alle Augenblicke umzuwerfen, und endlich gelingt es ihm, daß zwei Speichen im Vorderrade zersplittert werden, und vier andere so lose, daß er selbst gestand, jetzt lägen wir da bei dem kleinsten Stoße. Auf diese Weise fuhren wir zitternd eine ganze Stunde in Spuren, wodurch man die Füße der Antipoden sehen konnte, in Koth und Steinen auf Poppenbüttel zu, wo er mitten im Dorfe die Straße verließ, über Stock und Stein nach einem Hause an der Seite fuhr, und mitten auf dem Platze stillhielt. Er lief hinein und kam wieder heraus, mit dem Bescheide, daß es kein Wirthshaus sei, daß wir zwar da logiren, aber weder warme Zimmer, noch Betten erhalten würden. So fahre Er denn zu einem ordentlichen Wirthshause! rief ich. „Das kann ich nicht!“ Er bewies es; denn er fuhr ohne weiteres auf die Diele hinauf, und im Hinauffahren – krach! barst das Rad.

Jetzt kömmt es darauf an, wie lange wir noch hier liegen bleiben müssen – der Schmidt ist eine Viertelstunde von hier, und der Rademacher eine halbe Stunde weiter. Der Kutscher spannte ruhig seine vier Pferd aus und sagte: „Nun mein Trinkgeld!“ Jetzt war ich aber nicht mehr mit den Meinigen im Wagen, und jetzt fiel ich über den Satan her, auf eine Weise, daß er zahm wurde. Der Mann im Hause und seine Leute standen mir bei, und zwangen den Kerl, mit seinen Pferden zu bleiben, bis das Rad fertig wurde. Es ist aber nur die äußerste Noth (denn hier sind keine Pferde zu haben), die mich dazu zwingt, noch einmal einem solchen Spitzbuben unser Leben anzuvertrauen. – Nicht viel besser, als diese zwei beschriebenen Tagereisen, sind die vorhergehenden seit Kopenhagen gewesen; nicht viel besser werden die bevorstehenden sein; was ich darauf leide, ausstehe und aushalte, weiß nur Gott – und dennoch habe ich noch keinen Augenblick bereut, Kopenhagen verlassen zu haben. Schließet daraus, wie angenehm mein dasiger Aufenthalt hat sein müssen. Verzeiht dies Schreiben dem Armen, der keine andere Erholung hat; es enthält gerade das Entgegengesetzte von Dem, was Jacobi von mir verlangt.

Neumühlen, den 2. November.

Morgen denken wir, so Gott will, über die Elbe zu fahren. Meinen Schwiegervater und das Kammermädchen habe ich gestern nach Haarburg besorgt, voraus nach Paris. Dank für den Brief und die Adresse, die ich ihm mitgegeben an Deine Söhne. Dank für die Zusendung der Windeln und des Koffers. Dank für alle die Grüße durch Perthes. Dank für Alles, Ihr Trefflichen, Ihr Sanften, Ihr Treuen und Zuverlässigen!

Die drei Grazien hier haben wir anders gruppiert gefunden, als sonst; Fanny zumal ganz in entgegengesetzter Reihe. Das vorige Mal tanzte ihr die Sieveking an der Spitze, hinter ihr zur Rechten die Poel, und zur Linken die Pauli. Jetzt finden wir die Pauli an der Spitze, zur Rechten die Poel, und zur linken die Sieveking. Nach einem Jahre wird man vielleicht die Poel an der Spitze, zur rechten die Sieveking, und zur

Linken die Pauli finden. Meine Meinung ist, sie werden so immer abwechseln. Die rede ist nur von der Grazie dieser Grazien.

Die moralische Badecur der Amme ist geglückt. Sie ist ganz eine andere Person geworden. Seit Poppenbüttel keine Scene. Meine Emma und mein Karl sind wohl.

Ich hoffe, daß dieser Brief der letzte in seiner Art sei, den Ihr von mir erhalten werdet.  
Der Eurige B.

Jens Baggesen an Friedrich Heinrich, Katharina Charlotte und Susanna Helene Jacobi sowie Johann Heinrich und Ernestine Voß. Aus: Jens Baggesen's Briefwechsel mit Karl Leonhard Reinhold und Friedrich Heinrich Jacobi. In zwei Theilen. Leipzig 1831. Bd. 2, S. 324-330. Baggesen schrieb die Briefe nach der Abreise aus Eutin an die Taufpaten seiner Tochter Emma.



### Abbildungsnachweis

Umschlag vorn: Das Voß-Haus in Eutin. Holzstich aus: Illustrierte Zeitung 1857 – S. 3: Anzeige aus: Gustav Abshagen: Lübecker Wanderbuch. 3. Aufl. Lübeck 1933, S. 67 – S. 4: Monatskupfer Nr. 9 (September) aus: Taschenbuch für das Jahr 1813. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankfurt a.M.: Friedrich Wilms [1812] – S. 9: Johann Abraham Peter Schulz. Titelkupfer aus: Allgemeine Musikalische Zeitung, Jg. 2 (1799/1800) – S. 1 u. S. 32: Vignette aus Salomon Gessner: Schriften. Bd. 1, Zürich 1777, S. 57 u. 64 – S. 41: Friedrich Kreuzer. Nach dem Kupferstich in: Imagines Philologorum. 160 Bildnisse aus der Zeit von der Renaissance bis zur Gegenwart. Hg. von Alfred Gudeman. Leipzig und Berlin 1911 – S. 72: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Silhouette aus: Johann Kaspar Lavater: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. Zweyter Versuch. Leipzig und Winterthur 1776, Tafel vor S. 245 – S. 87: Titelkupfer aus: [Georg Ludwig Ahlemann:] Ueber das Leben und den Charakter des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorff [Hamburg] 1777. – S. 104: Jens Baggesen. Kupferstich von Lammo und Devrient. Zwickau: Gebr. Schumann – S. 107: Flora. Kupferstich aus: Salomon Gessner: Idyllen. Leipzig 1760, S. 61 – Umschlag hinten: Wohnhaus Tischbeins und Stolbergs [in Eutin]. Zeichnung von Rudolf Hellwig aus: Deutsche Illustrierte Zeitung 1890, Nr. 39, S. 787.

### Impressum

Die *Vossischen Nachrichten - Mitteilungen der Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft* erscheinen in loser Folge. Herausgeberin: Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft e.V., c/o Eutiner Landesbibliothek, Schlossplatz 4, D-23701 Eutin. Internet: [www.voss-gesellschaft.de](http://www.voss-gesellschaft.de) – E-mail: [info@voss-gesellschaft.de](mailto:info@voss-gesellschaft.de) – Redaktion: Frank Baudach, Silke Gehring, Martin Grieger, Henry A. Smith. – ISSN 1436-8684 – Preis des vorliegenden Heftes: 10 €. Der Bezug ist für Mitglieder der Voß-Gesellschaft kostenlos. – Bankkonten: Volksbank Eutin (BLZ 213 922 18), Kto. Nr. 1350; Sparkasse Holstein (BLZ 213 522 40), Nr. 25 007.

## Der Rosenkranz

An des Beetes Umbüschung  
Brach sie die Rosen zum Kranz.  
Feurig prangte die Mischung  
Rings im thauigen Glanz.  
Ros' auf Ros' in das Körbchen sank,  
Purpurroth, und wie Silber blank.

Zwar den Grazien heilig,  
Sang sie, blühet ihr dort;  
Warum aber so eilig  
Abgeblüht und verdorrt?  
Die sich eben geöffnet blähn,  
Werden bald in dem Winde wehn!

Rund zusammen gefaltet,  
Glühst du schwellend am Strauch;  
Komm, o Rose: dich spaltet  
Mein anathmender Hauch.  
Ach! wir schwellen, wie du, und glühn;  
Nur ein Lüftchen, und wir verblühn.

Du rothstreifiges Knöpfchen,  
Zitternd scheust du dein Grab;  
Und ein perlendes Tröpfchen  
Hängt als Thräne herab.  
Bleib! du sollst in dem Sonnenschein  
Dich des flüchtigen Lebens freun.

Mit tiefsinniger Säumnis  
Flocht das Mädchen den Kranz  
In der Laube Geheimnis,  
Lieb' und Zärtlichkeit ganz.  
Als aufs Haupt sie das Kränzchen nahm;  
Wohl mir Seligem, daß ich kam!



Aus: Musenalmanach für 1800. Von Johann Heinrich Voß. Der letzte. Neustrelitz [1799], S. 33f.